

Ercheint täglich außer Montag, Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6499.

# Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittag und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verlagsdruck: Amt G, Nr. 4106.

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 1. Januar 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

## Zum Neuen Jahre 1891.

Freiheit.

Freiheit! Freiheit!

Du Wunderwort, du Wunderwort!  
Du Inbegriff der herrlichsten der Lieder,  
Wie klingst du in des Menschen Seele wieder!  
Ein Wunderwort, ein Wunderwort,  
Der alles Schönste in sich birgt,  
Der alles Schönste aus sich wirft!

Freiheit! Sie wird nicht ohne Mühe dein;  
Will wie ein schönes Weib errungen sein.

Nur kämpfend dringst du vor  
Zu ihrem köstlichen Genuss,  
Nur wenn du sagst: Ich weiß, ich muß  
Und kam nicht anders!

Du bist nicht frei, wenn du das Schlechte willst,  
Du bist nicht frei, wenn du erwählst,  
Was dir bequeme Freunde schafft,  
Ein Sklave bist du deiner Leidenschaft.  
Doch führt der Weg zur Schönheit auch durch Noth,  
Droht er im Kampfe selbst den Tod, —

Doch du erkennst und weißt, du mußt,  
Und vorwärts gehst du mit jauchzender Lust,  
Bleibst deinem Ziel vollendet treu,  
Dann bist du frei!

Die Schönheit ist des Werdens Ende,  
Die Schönheit ist des Werdens Ziel,  
Vollendetes Gezwungensein,  
Den Weg zu wandeln vollbewußt  
Nach diesem Ziel ist Freiheit!  
Freiheit! Leopold Jacoby.

### Zum Neuen Jahre!

Die Jahreswende bietet, nach allgemeiner und sehr natürlicher Sitte, den Anlaß zu einem Rückblick in die Vergangenheit und zu einem Vorblick in die Zukunft — wir lassen die Ereignisse und Vorgänge des dem Abschluß zueilenden Jahres noch einmal vor uns vorübergehen, und schauen dann dem kommenden Jahr froh ins Angesicht.

Für uns Sozialdemokraten ist die politische Inventurnahme diesmal eine besonders erfreuliche Beschäftigung: Wir haben auf eine Reihe großer Erfolge zurückzuschauen.

Als einer unserer Abgeordneten am Schluß des vorigen Jahres im Reichstag erklärte: „Wir haben das Sozialistengesetz besiegt — die nächste Wahl wird eine Million — anderthalb Millionen Stimmen für uns ergeben“, da glaubten selbst viele Parteigenossen, die Prophezeiung sei zu lächeln.

Und der 20. Februar 1890 hat sie im vollsten Umfange wahr gemacht.

Der 20. Februar 1890 ist ein weltgeschichtliches Datum — er bedeutet den endgiltigen Sieg der sozialdemokratischen Idee und Weltanschauung über die mechanische Gewalt — die Bankrotterklärung des Sozialistengesetzes, seiner Urheber und des Systems, dem es entsprossen.

Um die Tragweite und Bedeutung des Tags voll zu begreifen, müssen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, daß heute vor 12 Monaten Fürst Bismarck noch „fest im Sattel saß“, daß 16 Tage vor dem Wahltag die „Kaiserlichen Erlasse“ veröffentlicht wurden, die auf den

ersten Blick einen „neuen Kurs“ der Sozialreform zu verheißen schienen, und die ganz geeignet waren, eine nicht durchaus zielbewußte Partei in Verwirrung zu bringen. Wir hatten alle Parteien gegen uns und mußten Front machen gegen alle und — unser Kurs blieb immer der alte — vorwärts, vorwärts zum Sieg!

Der 20. Februar sprengte die Koalition der Reaktionsparteien, genannt Kartell, zerbrach das Sozialistengesetz und warf das Postament um, auf welchem der größte der Demagogen des Kapitalismus — Fürst Bismarck — sein Ich aufbaute und eine Familiendynastie, mit erblichem Hausmeierthum zu begründen versucht hatte.

Am 18. März — für Gewaltthäter ein ominöses Datum — wurde das Urtheil des 20. Februar an dem Urheber des Sozialistengesetzes und der Millionärzuchtungs-Politik vollstreckt: er wurde lebendig begraben. Die Nemesis hatte ihn ereilt, und was sie noch übrig ließ an Sympathie für den Gefallenen, das zerstörte dieser selbst in wahnsinniger Verblendung. Nie hat falsche, mit allen Listen, Kniffen und Künsten zu ungeheuerlichen Dimensionen aufgeblähte Größe ein jäheres und schmälicheres Ende genommen.

Und dem Schöpfer mußte sein Werk folgen. Nachdem das Fiasko der internationalen Arbeiterjahre-Konferenz aller Welt klar geworden war, und nachdem die deutsche Sozialdemokratie noch, gemäß dem Beschluß des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris, trotz aller Hindernisse von oben, trotz des verzweifelten Widerstandes der Unternehmersippe den ersten Mai auch für Deutschland zum Festtag der Arbeit er-

hoben hatte, an dem die Arbeiter aller Länder den internationalen Proletariatsbund feiern — wurde am 1. Oktober das Sozialistengesetz sang- und klanglos — nicht begraben, das wäre zu viel Ehre gewesen, nein verscharrt, bei Seite geschafft, wie irgend ein Ding, das Ekel einflößt. —

Die Sozialdemokratie hielt am 1. Oktober Rückschau und Heerschau — und am Jahresstag der Entdeckung von Amerika — 12. Oktober — traten die Erwählten der deutschen Arbeiterklasse zum Kongreß in Halle zusammen, der am 18. Oktober, dem Jahresstag der Völkerschlacht von Leipzig, seine Aufgabe: die Reorganisation der Partei vollendete.

Die wunderbare Eintracht, die auf dem Halle'schen Kongreß waltete, zerstörte die thörichten Hoffnungen unserer Feinde auf selbstmörderischen Bruderkwitz der deutschen Sozialdemokratie — dennoch wurde das alberne Lügenmärchen von „Spaltungen“ von der gegnerischen Presse gedankenlos weiter verbreitet. Unsere Feinde nennen das „geistigen Kampf“.

Es ist zwar eine alte und gute Erfahrungsregel, daß man den Feind nicht verachten soll; es ist aber wirklich schwer, unsere Feinde nicht zu verachten. Haben sie jemals den Versuch gemacht, unsere Ziele vorurtheilslos ins Auge zu fassen, mit unserem Programm sich bekannt zu machen? Haben sie jemals die allgemeinen Verhältnisse und die Fragen, um welche der politische Partekampf sich dreht, zu erforschen getrachtet? Haben sie jemals Ernst, Würde, Muth in dem Kampfe mit uns ge-

### Feuilleton.

Wochendruck verboten.)

II

### Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

I.

Frau Holmsens Antlitz zog sich in die Länge. „Versuchen Sie das, Frau Mählberg?“ sagte sie. Auch Frau Mählberg schien etwas verduht.

„Wahrhaftig, ich kenne mich nicht aus in all' dieser Weitschweifigkeit“, erwiderte sie; „ich denke, wir versuchen es noch einmal.“

Sie nahmen das schwierige Dokument wieder vor und versuchten es noch einmal. Frau Holmsen hatte Kopfschmerzen, daher mußte Frau Mählberg die Vorleserin machen; wenn man es recht bedachte, war diese vielleicht auch die Auenkundigere von beiden. Denn rund und dick und solide, wie sie da saß, schien sie eine Frau, die ein Stück in der Welt herumgekommen.

Zum Glück hielt Frau Holmsen sich ruhig; sie saß auf ihrem Lieblingsplatz am großen Nothische neben Mamas Stuhl und arbeitete an einem Kleide für ihre Nofalie.

Frau Mählberg begann:

Die geschiedene Gattin des Exam. juris Andr. Holmsen hat sich an den Unterzeichneten mit dem Ersuchen gewendet, bei dem Amtmann darauf hin anzutragen, daß ihrem vorgenannten Manne durch obrigkeitliche Resolution aufgelegt werde, Weider gemeinsamem Kinde Janna, für deren Alter ein Zeugniß des Pastors beiliegend, einen jährlichen Subventionbeitrag anzusehen. Dieses Kind sollte nämlich der Vater infolge des der Auflösung der Ehe

zu Grunde liegenden Vertrages, dessen Abschrift mitfolgt, ebenso gut wie die übrigen Kinder versorgen; allein da er keinen Schritt gethan hat, dieser Pflicht nachzukommen, weiß sich die Mutter, welche hier in dürftigen Umständen lebt, keinen anderen Ausweg, als um eine amtliche Resolution in Betreff des jährlichen Beitrages anzusuchen.

Wenngleich er es als zweifelhaft betrachtet, daß die Sache durchführbar sei, hat der Gefertigte es dennoch Frau Holmsen nicht abschlagen wollen, dem Herrn Amtmann dieses Ansuchen zuzustellen, wobei noch bemerkt wird, daß belagter Herr Holmsen sich z. B. in Christiania\*) aufhalten soll.

Stadtvoogtei zu Kristiansborg, den 14. Dez. 1864.

D. Broch.

An den Herrn Amtmann im Oberlands-Amt. Wird dem Herrn Stiftsamtman in Christiania zur Verfügung gestellt.

Oberlands-Amt, 19. Febr. 1864.

In Abwesenheit des Amtmanns: H. Bye.

Wird samt den Beilagen an den Stadtvoogt von Christiania zu vorbereitender Behandlung geschickt.

Stift von Christiania, 30. Januar 1865.

Im Auftrage: Joh. Knap.

Wird dem Stadtdiener Engb zu der gewöhnlichen Behandlung übergeben.

Untervo. v. Chr., 9. Febr. 1865.

Für den Untervoogt: Edo. Klassen.

\*) Die ungleichmäßige Schreibung von Christiania, Kristiania, Kristiansborg ist zu charakteristisch für das Schwanken der Bureaukratie zwischen Altem und Neuem, um nicht getreu beibehalten zu werden. Ann. d. Ned.

Wird dem Herrn Untervoogt mit dem Bemerkten zu gestellt, daß der Betreffende d. Z. sich in Kristiansborg aufhält.

Christiania, 6 März 1865.

Chr. Engb.

Wird dem Stiftsamt von Christiania mit ehverbietiger Hinweisung auf Vorstehendes zurückgeschickt.

Untervoogteamt von Christiania, den 8. März 1865.

P. Hann.

Wird dem löblichen Oberlands-Amt zurückgeschickt.

Stiftsamt von Christiania, den 11. März 1865.

Im Auftrage: Joh. Knap.

Wird an den Herrn Stadtvoogt in Kristiansborg mit dem Ansuchen geschickt, über den Vater des Kindes die üblichen Aufklärungen zu geben.

Oberlands-Amt, den 15. März 1865.

D. Broch.

Andreas Holmsen ist 39 Jahre alt, nicht beim Militär, arbeitsfähig, doch augenblicklich ohne festes Gewerbe.

Ich kann nicht umhin, zu sagen, daß mir berichtet wurde, er wüßte auszuwandern. Die Beilagen folgen.

Stadtvoogtei zu Kristiansborg, den 21. März 1865.

D. Broch.

An den Herrn Amtmann des Oberlands-Amts. Wird dem Herrn Stadtvoogt in Kristiansborg mit dem Ansuchen zurückgeschickt, Frau Holmsen bekannt zu geben, daß das Amt nach erfolgter Einnahme in den beigelegten Kontrakt nicht findet, daß es Mittel giebt, ihren geschiedenen Gatten zu irgend einem Beitrag zur Erhaltung ihres Kindes zu verpflichten.

Oberlands-Amt, den 22. März 1865.

Krohn.

zeigt — einerlei, ob es der rein politische Parteikampf war, oder der sogenannte Kampf mit geistigen Waffen?

Wie unendlich selten ist im Wahlkampf oder sonst in Volksversammlungen ein Widerfacher mannhaft uns gegenübergetreten, der den Muth seiner Ueberzeugung gehabt und Gründe ins Feld geführt hätte?

Feiges Vermeiden der öffentlichen Arena — Konventionel hinter verschlossenen Thüren — heimtückische Angriffe aus dem Hinterhalt — nein, nicht Angriffe, sondern Schießen mit vergifteten Pfeilen und Werfen mit Schmutz, und das aus sicherer Entfernung oder Verborgenheit — heimtückische Angriffe, die in den abgeschmacktesten Lügen und niederträchtigsten Denunziationen gipfeln — ist — mit seltenen, die Regel nur bestätigenden — Ausnahmen der „geistige Kampf“ gegen uns jemals mit ehrlichen Waffen geführt worden? Ist nicht — mit seltenen, die Regel nur bestätigenden Ausnahmen — die ganze *quantitativ* so massige Sozialisten-Bekämpfungsliteratur *qualitativ* der verächtlichsten Schund, Makulatur, bedruckt mit jedem, feichtem Gewäsch, wüstem Geschimpfe und gemeinsten Hesperien und Verleumdungen?

Man denke: das geistvollste, gründlichste Nachwerk, das nach dem Urtheil der verschiedenen feindlichen Parteien in neuerer Zeit gegen uns angefertigt worden ist, sind die Richter'schen Irrlehren — die für jeden, auch nur in dem ABC der Nationalökonomie Bewanderten bloß die bodenlose Unwissenheit ihres Urhebers bekunden, und — wenn man bedenkt, daß dieser jetzt das größte politische Licht der bürgerlichen Parteien Deutschlands ist —, zu gleicher Zeit ein psychologisches Räthsel und ein Denkmal der geistigen Verkommenheit unseres Bürgerthums sind.

Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, welche die Wahrheit nicht zu fürchten braucht und darum keinen Grund hat, mit unehrlichen Waffen zu kämpfen. Was wir wollen, das haben wir von Anfang an gesagt — wir haben nichts zu verbergen, nichts abzuleugnen. Die Wurgeschosse der Gegner prallen wie Erbsen an unsrer Stahlrüstung ab, und halten auch nicht für einen Moment den Vormarsch der Gesamtpartei auf.

Wir haben am 20. Februar in der großen Hauptschlacht die vereinigten Gegner überwunden; wir haben am 1. Mai die Falschtreiche vermieden, welche man uns gelegt hatte; wir haben am 1. Oktober unser Siegesfest gefeiert und die Tüden und Nücken der Feinde zu Schanden gemacht; wir haben auf dem Halle'schen Arbeiterparlament unsere inneren Angelegenheiten geordnet und die durch die veränderten Verhältnisse gebotene Reformation unseres Heeres geschaffen; und wir sind jetzt in der Lage, nicht nur allen Angriffen der Feinde mit überlegener Kraft die Stirne zu bieten, sondern auch den Krieg tiefer und tiefer in das feindliche Gebiet zu tragen, und unsere, in den geistigen und wirtschaftlichen Fesseln des gemeinsamen Feindes schmachtenden Brüder auf dem Lande zu befreien.

Vor Schluß des Jahres hatten wir noch einen Triumph, der Bestürzung in die Reihen der Feinde trug. Während die Anbeter Mammons zur „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie die Altwießer-Frage vom „Zukunftstaat“ papageierartig herplapperten und das alte stereotype Loblied auf die Welt des Mammons als die beste aller möglichen Welten, welche fest begründet und so wohl geordnet sei, daß man alle wirtschaftlichen Vorkommnisse genau voraus berechnen könne, mit eifriger Selbstzufriedenheit herunterleierten, da krachte es plötzlich in dem Tempel des Mammon und eine Krisis brach herein, welche die beste aller möglichen Welten in ihren Grundfesten erbeben und die chaotische Unordnung dieser sogenannten Ordnung auch dem Blödesten offenbar machte.

Und noch steht in Flammenschrift das Neue Tafel an der Wand!

Aus einem Kampf- und Siegesjahr treten

wir in ein neues Jahr. Auch es wird ein Kampfjahr sein.

Friede giebt's nicht, nicht einmal Waffenstillstand für die Partei, welche die Weltbeherrschung anstrebt, und die Welt erobern will und muß.

Aber wir kennen unsere Macht, wir kennen die Macht unserer Gegner, — wir wissen, wo sie verwundbar sind, und wo nicht — wir wissen, daß unsere Macht im Wachsen, die der Feinde im Schwinden ist — wir wissen, daß die Zeit für uns arbeitet, und daß die Feinde und die Verhältnisse unsere besten Bundesgenossen sind, wenn wir sie klug zu benutzen verstehen, — und wir gehen, des endgiltigen Sieges gewiß, den neuen Kämpfen entgegen, die das neue Jahr in seinem Schooße birgt.

Und so schließen wir mit dem Wunsche, dessen Erfüllung in unserer Hand liegt:

Der deutschen Sozialdemokratie und der internationalen Sozialdemokratie ein **Glückliches Neujahr!**

Eine Uebersicht über die für unsere Genossen wichtigen Ereignisse der Politik und des Parteilebens während des verflossenen Jahres lassen wir in der nächsten Nummer folgen.

Gestern ward die letzte Nummer des „Berliner Volksblatt“ zur Presse gegeben, heute erscheint es verjüngt als „Vorwärts“. Es ist kein Sterben, es ist eine Auferstehung.

Das „Berliner Volksblatt“ hat nach besten Kräften seine Schuldigkeit gethan — der „Vorwärts“ wird das Gleiche thun. Er ist sich der hohen und schweren Aufgabe wohl bewußt, welche dem Zentralorgan der größten Partei Deutschlands erwachsen ist, und mit Hilfe der Genossen wird er seine Aufgabe zu erfüllen suchen. Der Wille ist da, und wo der Wille, da findet sich auch die Erfüllung.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Dezember.

Das alte Jahr schließt in aller Ruhe ab, ohne daß irgend eine dräuende Frage sich vor die Pforten des neuen Jahres drängte — wie dies unter dem Regiment des Bismarck'schen Desorganisations-Genies regelmäßig der Fall zu sein pflegte. Zum ersten Mal seit Beginn der Kriegsära, die im Jahre 1864 mit dem dänischen Krieg anhub — treten wir in ein neues Jahr ein, frei von jeglicher Befürchtung, daß es einen Krieg bringen werde, der die Genialität der Staatsmänner zu beweisen habe.

Freilich — eine feste Grundlage des Friedens ist auch jetzt nicht vorhanden und wird nicht vorhanden sein, so lange der kapitalistische Krieg Aller gegen Alle dauert, und das Zwillingpaar *Mammon* und *Moloch* die Welt regiert, aber wir haben wenigstens nicht mehr jenes System der Verheerung, welches Schwierigkeiten schuf, um an ihrer Ueberwindung die Geschicklichkeit des Urhebers zu zeigen, und welches das Kriegsgespinnst heraufzubeschwören liebte, um die Unentbehrlichkeit des großen politischen Herrenmeisters, der allein die Gefahr bannen könne, *ad oculos* zu demonstrieren. Und daß diese methodische *Hexerei* aufgehört hat und die alte Kistenliste glücklich in den Friedrichsruhe begraben ist, das muß immerhin als ein Vortheil betrachtet werden.

Auf dem Gebiete der inneren Politik sieht es allerdings ziemlich traurig aus. Die preussische Regierung ist mit dem Landtag in einen Konflikt gerathen, und statt das unter Bismarck'scher Regide gewählte Abgeordnetenhaus aufzulösen, und dem neuen Landtag ein, das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht einführendes Gesetz vorzulegen, und das Abgeordnetenhaus so lange aufzulösen, bis es angenommen ist — faßt die Regierung das widerspenstige Junterwoll mit Glacehandschuhen an, und belundet auch hier jene Halbheit und Schöpfungsunfähigkeit, welche sie in den Fragen der Sozialreform und der Schulreform an den Tag gelegt hat.

Der Klassenstaat verträgt sich eben nicht mit echter, gründlicher Reform.

Gesicht wurde starr und mager. Und vom Rasensflügel zu dem einen Mundwinkel zeichnete sich ein kleiner, feiner, scharfer Strich ein, über den man sich nicht mehr täuschen konnte; Frau Mühlberg betrachtete ihn und ihr wurde seltsam zu Muth; da hatte die schöne Frau Holmsen ihre erste Falte.

Frau Holmsen nähte energisch und rasch, und ihre Rede klang gezwungen und aufgeregt. Er —, er —, dessen Namen sie nicht nennen wollte, — er habe natürlich —; er war ja Jurist; dieser „Kontrakt“, dem zuzustimmen er sie bemog, den hatte er natürlich so geschriebe, daß er sich von demselben wieder lösmachen konnte. Das verstand sich ganz von selbst. Sonst wäre er nicht eben er gewesen.

Und diese anderen Juristen halfen ihm natürlich. Er hatte stets gewünscht, mit den großen Herren lieb Freund zu bleiben. Selbst der Amtmann hatte sich seiner Zeit nicht für zu gut gehalten, auf Fredheim beim Waldkönig Champagner zu trinken. Nun vergaltten sie es ihm mit Weisand. Eine Hand wäscht die andere.

In kurzer Zeit besanden beide Frauen sich mitten drin in alten Fredheim-Geschichten. Wie es in dieser Welt doch hinauf und hinab ging! Wer hätte es sich vorgestellt, daß sie, die Königin von Fredheim, sie, die es vor wenig Jahren noch auf dem Herrenhofe fast zu eug sand, daß sie eines Tages wohnen würde, wie sie nun wohnte, in einem feuchthalten, elenden Loch, auf der Schattenseite der Straße, all' ihr Hab und Gut in einer einzigen alten Kiste verpackt, von Allen entbidt, ja, selbst ihrer Kinder beraubt, — denn bald war sie wohl genüthigt, auch Janny Jener . . . Person in Kristiania zu überlassen!

Sie mußte wohl schlechter sein, als andere Menschen, da es ihr so schief erging. — Aber, — liebe Frau Holmsen. . .! — Und doch mußte sie nicht anders, als daß sie gemein war, wie so ziemlich alle Leute. Ihrem Manne gegenüber durfte sie jedenfalls behaupten, ihr Gewissen sei rein. Es gab wohl Männer, die von ihren Frauen mehr erduldet, als Jener Mann von ihr. Und jedenfalls hatte nicht sie sich in seine Gunst eingebettet.

„Nein, er qualte Sie gewiß sehr zu damaliger Zeit, Frau Holmsen.“ —

Die „Freie Zeitung“ enthält folgende Notiz:

Abg. Bebel hat nach der Königlich Volkszeitung in einer Wählerversammlung in Bochum am Sonnabend Abend erzählt: Als er seiner Zeit im Reichstag den Saß aufgestellt habe, der heutige Staat sei nur ein Ausschüß für die bestehenden Klassen, habe ihm der in der Nähe sitzende Minister v. Bötticher ein leises „Sehr richtig!“ zugerufen. — Es wäre von Interesse, hierüber eine Erklärung des Herrn Ministers von Bötticher zu erhalten, da Abg. Bebel ungewisselhaft dieselbe Geschichte auch in anderen Versammlungen vorbringt.

Die Bemerkungen des Abg. Richter zu der Mittheilung der „Köln. Volksztg.“ und sein Appell an Herrn von Bötticher zeigen, daß er die Richtigkeit der Angaben Bebel's bezweifelt. Nun hat Bebel nicht genau das gesagt, was die „Köln. Volksztg.“ ihn sagen läßt, denn so wiedergegeben, enthält die Aeußerung einen Anstuß, aber er hat mitgetheilt, was wirklich im Reichstag vorgekommen ist, und wir ersuchen Herrn Richter, gefälligst seine Nase in den Sitzungsbericht vom 30. Oktober 1899 zu stecken, in dem er folgendes finden wird:

Nachdem Bebel die Partei gegen den Vorwurf in Schutz genommen hatte, daß sie staatsfeindlich sei, sagt er (Seite 40):

„Das Gegentheil ist wahr; sie will den Staat in die Hand bekommen, ihn umwandeln, sie will den Staat zu Gunsten der arbeitenden Klassen, zum gleichen Wohlfahrt aller umgestalten. Sie will die Staatsmacht erobern, genau so, wie Sie, meine Herren, dieselbe erobert haben, die Sie heute dort auf jenen Bänken (auf die Nationalliberalen deutend) sitzen. Sie haben, wenn Sie auch nicht auf den Ministerstühlen Platz genommen haben, thatsächlich die Staatsmacht in Ihren Händen; die Herren Minister hier am Bundesrathstisch sind nur der Verwaltungsausschüß für Ihre Interessen und nichts weiter.“

(Staatsminister von Bötticher: Das stimmt. — Heiterkeit.)

— Herr von Bötticher stimmt dem zu und so ist es in der That und Wahrheit.“ —

Ist Herr Richter nun befriedigt?

Zur Bochumer Wahl. Das Resultat dieser Wahl ist in sofern für unsere Partei noch besonders günstig, da diesmal die Wahllisten vom 20. Februar noch in Benutzung waren und dadurch tausende von Arbeitern, die mittlerweile den Wohnort gewechselt haben, nicht wählen konnten. Insbesondere ist durch die Maßregelung der Arbeiter seitens der Werksbesitzer und Großindustriellen, eine große Zahl Klassenbewußter Arbeiter um ihr Stimmrecht gekommen. Wären neue Listen aufgestellt worden, das Resultat wäre viel günstiger gewesen. —

Gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes richtet sich eine Petition, zu deren Unterschrift eine Anzahl Universitätsprofessoren, Justizräthe, Pfarrer, Missionsdirektoren, Innungsmeister auffordern. In der Begründung der Petition findet sich folgende Stelle: „Toleranz gegen Alle, nur nicht gegen die grundsätzlich Intoleranten.“ Dies ist durch und durch verlogen. Wenn Behälter der Herren, die den Aufruf unterzeichneten, würden für alle heute bestehenden Ausnahmegesetze stimmen. Die Professoren, die unterschrieben haben, sind fast ausnahmslos Juristen, die Vertreter der Naturwissenschaften und Medizin fehlen vollständig. Schmerzlich muß es berühren, daß auch ein Joller, der selbst wegen der Intoleranz seiner Gegner einmal eine Professur verloren hat, den Aufruf mitunterzeichnete. Diejenigen, welche sich klar sind, daß es sich bei dem Kampfe gegen die Jesuiten nur um die Bekämpfung eines kleinen Bruchtheils der Vertreter jesuitischer Gesinnung handelt, werden den Aufruf nicht unterzeichnen. —

Das Organ des Herzogs von Lauenburg, die „Hamburger Nachrichten“ eifern wieder gegen den Geheimrath Hinpeter, sie schreiben:

„In Zeitungen war u. A. auch Geh. Rath Hinpeter als eventuelter Nachfolger des Herrn v. Goplner genannt worden. Darauf hat Herr Hinpeter aufs Neue erklärt lassen, er wolle nicht Minister werden. Wir bedauern diesen Entschluß; es würde unseres Erachtens im öffentlichen

„Sicher. Ohne Maß und Ziel. Er gebrauchte alle Mittel, die in seiner Macht lagen. . .“

„Ich vergesse nie, was Sie einmal erzählten —: den Abend nach dem Balle, wissen Sie. . .“

„Aha, als er mir in den Wagen nachsprang und mich nach Hause begleitete? — Ja, da geschah es. Den ganzen Abend hindurch hatte er mir schrecklich den Hof gemacht und ich war ganz wirr und irr, und natürlich auf mich, ein junges, unerfahrenes Mädchen, wie ich damals war, machte es wohl immerhin einen gewissen Eindruck, einen großen, langen Menschen so ganz vernarrt zu sehen; nun, so endete es denn mit einer halben Zusage und — ich gefiehe Ihnen, er benahm sich so heftig, daß ich fast Angst bekam.“

„Das kann ich mir vorstellen!“

„Und seither trat er als mein Verlobter auf, ließ sich gratuliren und schickte Karten herum; jeder prios mein Glück und beneidete mich; und beim Pastor, in dessen Haus ich lebte, wurde man ordentlich stolz darauf, mich so gut versorgt zu haben. Wie es sich ja denken läßt! — denn wer konnte ahnen, daß es anders gehen würde als gut?“

„Bei seinem Reichthum, ja wohl!“

„Ja, und jung und gesund war er mir Weide, und überdies —, er war rein vernarrt in mich und ich. . . ich hatte damals eigentlich nichts gegen ihn. . . das einzige waren vielleicht seine Augen. . .“

„Nun, und darum konnte man sich doch eigentlich nicht kümmern.“

„Nein. Ich freute mich, den Fuß unter den eigenen Tisch zu sehen; denn wie gut ich es auch beim Pastor haben mochte, so wissen Sie ja doch, wie es ist: halb das Kind vom Hause, halb Dienstdote —, immerhin etwas Unsicheres.“

„Ach Gott, ja!“

„Aber so geht es. Gerade wenn Alles auf's Beste erscheint. . .“

„Ja, es endet selten gut, was mit zuviel Liebe anfängt.“

„Das habe ich auch immer gehört. Doch was sollte ich

„Wird mit zwei Beilagen Frau Holmsen zur Mittheilung gebracht.“

Stadtvoogel zu Kristiansborg, 30. März 1865.

D. Broch.“

— Nein, es half nichts.

Sie nahmen das Schriftstück noch einmal vor und studirten es noch sorgfältiger. Sie folgten ihm auf seinem Weg vom Stadtvoog zum Amtmann, vom Amtmann zum Stiftdammann, vom Stiftdammann zum Stadtvoog von Kristiania, vom Stadtvoog von Kristiania zum Stadtdiener, und dann wieder zurück: vom Stadtdiener zum Stadtvoog, dann zum Stiftdammann, dann zum Amtmann, dann zum Stadtvoog hier, dann wieder zum Amtmann, dann zum Stadtvoog zurück, wo es acht Tage liegen geblieben, — und dann endlich hierher. Jedoch es nützte nichts. Das einzige, was die Sache selbst betraf, waren die paar Linien am Schluß, daß es „keine Mittel gab, zu verpflichten. . .“

„Keine Mittel, zu verpflichten, . . . das heißt wohl, sie können ihn nicht zwingen?“ verdolmetachte Frau Holmsen.

„Ja,“ antwortete Frau Mühlberg widerstrebend, „höchst wahrscheinlich. Nein, aber das hätte ich doch nie geglaubt!“

„Ja, ich wüßte wohl, daß es so gehen würde!“ sagte Frau Holmsen; ihre Augen waren ganz heiß geworden.

„Ich kann es noch kaum glauben!“ rief Frau Mühlberg. „Amtmann Krohn, ein so ordentlicher Mensch!“

„Ach, ja, hatten alle zusammen. Der Stadtvoog hat dem Amtmann etwas vorerzählt und der Amtmann hat sich auf den Stadtvoog verlassen. . . ganz umsonst haben sie wohl nicht so viel Zeit gebraucht!“

„Und er, der ja nicht kleine Kinder hat!“

„Bah, seine Kinder sind wohl versorgt; was kümmern ihn da andere Leute Kinder!“

„Nein, wahrlich, das hätte ich dem Amtmann Krohn dennoch nicht zugerannt. Warum wirklich wissen, was Sie nach seiner Ansicht nun anfangen sollen.“

„Wahrscheinlich zur Ackerkasse gehen! Was scheert das ihn?“

Frau Holmsen setzte sich mit einem Ruck beim Nähtisch zurecht; da war nun nicht mehr Zeit, um auf die Vorenhaut zu legen. Sie zitterte vor Kerschheit das bleiche

Interesse liegen, wenn Herr Dinpeter auf den Platz eines verantwortlichen Ministers herankröte.

Das Wort „verantwortlich“ ist auch in den „Hamburger Nachrichten“ durch den Druck hervorgehoben. Es ist doch merkwürdig, wie eifersüchtig Herr v. Bismarck, als Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“ über die strenge Einhaltung der konstitutionellen Prinzipien wacht. Als der Herr noch Reichskanzler war, hatte er für solche Bedenken nur grobe Abfertigungen und er selbst gefiel sich in der Rolle eines die Krone beherrschenden, das Parlament verachtenden, dennoch als in der eines nach jeder Richtung verantwortlichen Staatsmannes. Es geht doch nichts über die Konsequenz des Herzogs v. Lauenburg.

Wieder ein Mann über Bord — einer von der alten Bismarckschen Galerie. Erst kam der Putzmeister an die Reihe, dann der „Chef“ selbst, hierauf der Krüger, der Lucius, der Stöcker u. s. w., — und nun hören wir, daß auch der sächsische Ministerchef von Rostitz-Wallwitz demnächst von der Bildfläche verschwinden wird. Gleich nach dem Sturz Bismarcks sagten wir dies schon voraus — nach dem Fall des Sozialistengesetzes, mit dem Herr von Rostitz-Wallwitz sich identifiziert hatte, war für diesen sächsischen Minister, der es fertig gebracht hat, Deutschland als einen Engel des Lichts, und die „schwarzeste Reaktion“ zu Ende der 40er und zu Anfang der 50er Jahre als reinsten Sonnenschein erglänzen zu lassen — nicht bloß die Existenzberechtigung, sondern auch jede Existenzbedingung verschwunden. Er ist die Wege der Bismarck, Putzmeister und Kompanie gewandelt, und er muß nun auch ihre Wege gehen. Das ist in der Ordnung. Wie sein Nachfolger sich mit der Hinterlassenschaft abfindet, das ist eine Frage, die uns wenig kümmert.

Eine Besserung wird der Personenwechsel wohl kaum bringen. Der Geist des Sozialistengesetzes ist zu tief in Fleisch und Blut des sächsischen Beamtenhums eingedrungen, als daß er so leicht wieder herantreibt werden könnte.

Was unsere sächsischen Genossen betrifft, so sind sie mit Herrn von Rostitz-Wallwitz fertig geworden, und werden nöthigenfalls auch mit dem Nachfolger fertig werden.

Der „zweite Luther“ hat es richtig fertig gebracht, das Juvenal'sche hoc volo sic juro zu einem Lokaltätsergebnis an die Adresse derer, die ihm seinen Fußtritt appliziert haben, zu verwerthen. Das christliche: „Halte die linke Wange hin, wenn Du auf die rechte einen Backenstreich erhalten hast“, heißt für den Stöcker: „Rüffe den Fuß, der Dir den Fußtritt verleiht.“ Armer Luther, daß Du Dir einen solchen Nachfolger gefallen lassen mußt! Freilich, der Original-Luther hat auch viel genützt, und es ist vielleicht Nemesis, daß sich der Stöcker als sein Nachfolger aufspielen konnte.

Hans Most, der das Schimpfen — das Einzige, was ihn früher amüsam machte — neuerdings verlernt hat, kann jetzt bei unseren deutschen Krantjunkern und Pfaffen eine Sektion nehmen. Er soll nur die Artikel über die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande lesen — da kann er was lernen. Gelegentlich wollen wir, zur Erweiterung unserer Leser, ein kleines Blumensträußlein zusammenbinden, auf daß Jedermann sehen kann, wie es in den Schädeln der Junker und Pfaffen aussieht, und wie es mit der Bildung dieser unserer „natürlichen“ Regierer bestellt ist. Und das in der letzten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts. Kulturhistorisch hat das Geschimpf unzweifelhaft eine gewisse Bedeutung — so ist seine —

Jum Kampf mit geistigen Waffen. Durch die nationalliberale Presse — wir entdeckten das Kuriosum in der „Magdeburger Zeitung“ — wird unter der Ueberschrift „Auch ein Belehrter“ nachstehende Schnurre verbreitet:

„Als Knabe hörte ich schon im Elternhause (da mein Vater eifriger Sozialdemokrat war) nichts als unzufriedene Reden, z. B. daß die Arbeiter ein eines Menschen unwürdiges Dasein führen müßten, daß ihnen der ganze Gewinn am Unternehmen zukame, um den sie aber von den Arbeitgebern bestohlen würden u. s. w. Trotzdem mein Vater einen schönen Verdienst hatte, und wir eigentlich auch nicht schlecht lebten, so lehrte doch nie redte Zufriedenheit in unserem Hause ein, denn der Vater verbrauchte auch viel außerhalb desselben. Nach meiner Konfirmation trat ich in einer Fabrik in die Lehre, und

thun? Wenn er mit Gewalt und Macht wollte und Alle ihn stützen . . .“

„Es ließ sich nichts Anderes thun, als was Sie thaten, Frau Holmsen!“

„Und so kam es nachher, wie es konnte und nicht, wie es sollte. Natürlich anfangs, da war Alles gut und schön, — fast zu schön; er überhäufte mich mit Geschenken, hielt mir Wagen und Pferde und pöbte mich auf, daß es beinahe allzu fein war für das Bauerland hier oben.“

„Ich erinnere mich noch, erinnere mich noch!“ — Ach ja, es konnte oft recht traurig sein, so halbnaht hier zu sein und an all' die Herrlichkeit zu denken und zu wissen, daß dieselbe nun in alle Winde zerstreut, verkrümelt, dem ersten Wind zugeworfen, unter dem Auktionshammer für einen Pöppelstiel verschleudert, fast verschluckt worden war. Mühte Frau Holmsen nicht oft ganz gewöhnliche Bäuerinnen in ihrem eigenen Schmutz sich spreizen und in ihren Showls herumstolzieren sehen, — gewöhnliche, einfache Weiber, die nicht ahnten, was so ein Ding werth sei, ja, nicht einmal, wie man es gebrauche? — „Oh, das muß bitter sein“, meinte Frau Mühlberg.

„All' das durch seine Verlehrtheit und Thorheit, und das war fast das Aergste dabei. Sie hätten ja ganz gut bis zum heutigen Tage in diesem Reichthum sitzen können, wenn er nur gewollt hätte. Nun hatte er sich aber in den Kopf gesetzt, daß es schlecht enden müsse. Wenn er nicht in jeder Hinsicht alles haben konnte, wie er wollte, so gerieth er außer Rand und Band und betrug sich wie ein Zoller. Ihn war alles gleich, wenn er sie nur ins Glend brachte.“

„Na, der arme Teufel, ränvret hat er sich gründlich!“

„Ja, wenn man es darauf anlegt —! Von einem solchen Leben, wie es nun auf Freidham begann, — Pfaffen und Beiden und Kartenpielen, die Thüren Tag und Nacht allen Gästen offen, — hat kein Mensch noch jemals reden hören. Von allem anderen Gräuern kann man ja nicht einmal sprechen. Wenn es wahr ist, was die Leute erzählen, so war eine Meile im Umkreis kein Mädchen, das er in

sofort all' die sozialdemokratischen Lehren, welche ich täglich von den älteren Arbeitern hören mußte, gierig auf, so daß ich mit 17 Jahren einer der eifrigsten Sozialdemokraten war. Was hab' ich die drei Jahre daher agitiert, Blätter getragen und tüchtig gesteuert. Vorigen Sommer wurde beschlossen zu streiken, vorher mußte aber erst die Streikliste gefüllt werden; es wurde also erst tüchtig gesteuert, und wir Unverheiratheten mußten gewöhnlich noch einmal so viel geben, wie ein Verheiratheter. Als die Leiter des Streiks glaubten, daß die Kasse stark genug sei, stellten wir die Arbeit ein; die verheiratheten Arbeiter blieben am Orte, nahmen auch bald die Arbeit wieder auf, wir Unverheiratheten aber wurden abgehoben, mußten unser Bündel schnüren und uns anderwärts um Arbeit kümmern. Wir hatten unser schönes Geld in die Kasse gesteuert, konnten aber während unserer Arbeitslosigkeit keinen Pfennig Unterstützung daraus erhalten. Ein Zeichen der Gleichheit, Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit, von der so viel geschwafelt wird. Ich habe viele Wochen „bummeln“ müssen, ehe ich wieder Arbeit bekam. Während dieser Zeit ist mir nun eine gewaltige Seifenblase geplatzt; nach vielem Ueberlegen und Denken hab' ich gefunden, daß der Arbeiter seine verdienten Groschen nur steuert für einige Wenige, welche ganz und gar davon leben und zwar nicht schlecht leben, dabei aber sehr herrenmäßig, gebieterisch auftreten, gar nicht, als ob sie unterthänig wären. Wollen die drei Obersten nach England gehen und einem alten Manne zum 70. Geburtstag gratuliren, so mögen sie es auf eigene Kosten thun; ein deutscher Arbeiter sollte beide Hände auf seine Taschen halten, wenn dazu gesammelt wird. Seit zwei Wochen habe ich Gott bei Dank wieder Arbeit, ich werde aber von nun an meinem Arbeitgeber ein anhänglicher Arbeiter sein, das habe ich Gott und mir unter freiem Himmel gelobt.“

Und mit solchem Zeug glauben unsere Gegner denkende Arbeiter der Sozialdemokratie absipstig zu machen!

Die „Dresdener Nachrichten“, denen der Brief entnommen ist — vermuthlich rührt er von dem berüchtigten Briefkasten-Onkel her — hätten den Auch-Arbeiter, der das Ding verfertigt hat, doch um die Namen der diebesischen Streikführer fragen sollen. Dann hätte es vielleicht einen besseren Eindruck gemacht. Was „die drei Groschen“ betrifft, so weiß jeder Arbeiter, daß sie dem nächsten Parteikongress Rechenschaft abzulegen haben, — und wo ist der deutsche Arbeiter, der es mißbilligt, daß einem Friedrich Engels an seinem 70. Geburtstag der Dank des deutschen Proletariats in eklatanter Weise ausgedrückt würde?

Der Auch-Arbeiter, von welchem die Schnurre herrührt, gehört zu jenen Söldlingen des Kapitals, welche dafür bezahlt sind, die Arbeiter in Dummheit zu erhalten, damit die schönen „Arbeitergroschen“ nach wie vor und womöglich auf ewige Zeiten in den Taschen der Unternehmern verschwinden und zur Züchtung von Millionären dienen.

Vor einiger Zeit ging durch die Arbeiterpresse die Nachricht, der Spindel Haupt sei wieder in Deutschland aufgetaucht. Diese Nachricht war irrig. Haupt befindet sich in Buenos-Ayres und hat von dort einen Brief an Bebel gerichtet, in dem er diesen ersucht, verschiedene Anschuldigungen, die gegen ihn, Haupt, in der Arbeiterpresse erhoben wurden, richtig zu stellen. Daß er mit Polizeirath Krüger in Beziehungen gestanden, giebt er in dem vorliegenden Briefe ebenfalls zu.

Eine neue amerikanisch-Continental Auswanderungs-Kompagnie wurde gegründet. Dieselbe will mit einem Grundkapital von 25 Mill. Dollars laut ihrem Kontrakt mit der Regierung von Brasilien zwanzig Kolonien gründen und sofort 5000 Familien mmentgeltlich nach Brasilien befördern.

Wir warnen alle Auswanderungslustigen, den Berieselungen der Agenten Glauben zu schenken. Schon viele haben es bedauert, nach Südamerika ausgewandert zu sein. Die schlechten Erfahrungen sollten wenigstens weiteres Unheil verhindern.

Zwei Gewerkschaftskongresse haben in Brünn in den letzten Tagen stattgefunden. Der eine derselben, der Kongress der österreichischen Metall-, Maschinen- und Hüttenarbeiter, war von 124 Delegirten aus ganz Oesterreich mit Ausnahme von Galizien besetzt. Der Kongress nahm eine Reihe von Resolutionen an,

Anhe ließ, und in Kristiania hatte er sie gar zu Schaaren herumgehen.“

„Wenn nur die Hälfte wahr ist —; arg war es jedenfalls.“

„Und dennoch duldete ich so lang als möglich und sand mich in mehr, als Jemand glauben würde. Ja, Gott weiß es, wenn er mir irgendwie möglich gewesen wäre, so würde ich —; es ist mit mir doch nicht schwerer anzukommen, als mit anderen Leuten!“

„Ich glaube nicht, daß Viele ertragen hätten, was Sie ertragen, Frau Holmsen.“

„Manche nehmen mir's übel, daß ich mich scheiden lassen wollte. Und sie haben auch Recht; — es war nicht in Ordnung. Allein ich möchte wissen, was ich hätte thun sollen. Ich konnte doch nicht warten, bis er mich umgebracht hätte. Und so, wie er damals war, halb verrückt vor Heftigkeit und Trinken, so vermochte man wirklich nicht zu sagen, ob es nicht eines schönen Tages ernst würde, besonders, nachdem ich Thea fortgesetzt hatte.“

„Und einmal wurde es ja nahezu ernst?“

„In jener Nacht, da er die Thür des Schlafzimmers einschlug! Diese Nacht vergesse ich wohl niemals. Ich war gerade eingeschlafen, da schreckte mich ein fürchterliches Geräusch auf und er kommt hereingestürzt wie ein Wahnwüthiger, ganz blau im Gesicht, mit blutdurchtrimpften Augen. — Sie wissen, diesen lösen, hellen Augen. Ich wurde fast gelähmt vor Entsetzen und hatte gerade Stimme genug, um zu schreien; da schlug er mir aber auch schon die Krallen in den Kopf, so daß die Nachthaube in Fegen ging. Nun möge ich thun, wie ich wollte, brüllte er. Entweder nähme ich Thea wieder in's Haus und böte ihr ab, was ich gesagt, oder ich erblicke morgen die Sonne nicht mehr! Schon fühlte ich seine brennende, feuchte Hand über meinen Hals tasten. Kein Wort brachte ich hervor; es war, als schnürte sich mir die Kehle zusammen; ich hatte mich schon Gott empfohlen, jedoch zum Glück kam noch der Rnecht herbei.“

„Schrecklich, was Sie alles durchmachten, Frau Holmsen.“

(Fortsetzung folgt.)

deren wichtigste die folgende ist: Es wird die Organisirung der österreichischen Metallarbeiter nach dem Muster der englischen Gewerkschaftsorganisationen beschlossen. Gleichzeitig spricht sich der Kongress für die Herabsetzung der Arbeitszeit auf acht Stunden, Abschaffung der Affordarbeit, Festsetzung eines Minimal-Arbeitslohnes, die Vermehrung der Gewerbe-Inspektoren und Schaffung eines Fachorgans für ganz Oesterreich aus. Dergleichen wurde beschlossen, Alles zu unternehmen, um die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich zu erlangen. Der zweite Kongress wurde von den Keramikern, Porzellan- und Glas- und Arbeitern von verwandten Gewerben abgehalten. Derselbe beschloß gleichfalls die Organisirung auf Grund der Gewerkschaften mit einem Zentralverbande und dem Prinzip der Wechselseitigkeit, sowie die Agitation für das allgemeine Wahlrecht, Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne.

In diesen Kongressen leben wir ein Zeichen für die immer mehr sich beseitzende Organisation der österreichischen Arbeiter und einen hocherfreulichen Fortschritt der Arbeiterbewegung. Neben den Arbeitern Deutschlands haben die Oesterreicher am meisten Ursache, auf die Erfolge des letzten Jahres hochbefriedigt zurückzusehen.

Die schweizer Regierung ist eifrig an der Arbeit, das durch die Volksinitiative angeregte Banknotenmonopol einzuführen. Dies ist eine Forderung unserer schweizerischen Genossen, deren energischer Agitation die rasche Zuangriffnahme der Frage seitens der Bundesbehörden zu danken ist. Wenn die schweizer Sozialdemokraten im Gegensatz zu den deutschen die Verstaatlichung der Banken, der Eisenbahnen, des Getreidehandels, des Alkohol- und Tabakmonopol auf ihre Fahne schreiben, so erklärt sich dies aus den schweizerischen Verhältnissen. Trotz aller Opposition gegen ihre Regierung haben die schweizer Arbeiter zu derselben mehr Vertrauen, als die deutschen zu der ihrigen. Die streng demokratische Verfassung gestattet auch eine genauere Kontrolle der Regierung, die bei uns in so wirkungsvoller Weise wie in der Schweiz nicht möglich ist. Endlich kann von einer politischen Abhängigkeit der Beamten so wie in Deutschland in der Schweiz nicht die Rede sein. So erklärt es sich, daß die schweizer Genossen im Kampf gegen das Privatkapital auf die Verstaatlichung so großes Gewicht legen.

Holland in Nothen. Die Königin-Regentin von Holland ist in tiefer Noth. Von den drei Orden, welche ihr Mann vertheilt konnte, sind zwei luxemburgische und können daher von ihr nicht mehr verliehen werden und mit dem übrig gebliebenen Orden können doch nicht alle Leute mit Ordenssehnsucht beglückt werden. Hoffentlich findet sich ein Ausweg aus diesem kritischen Zustand. Es wäre tieftraurig für die holländische Bourgeoisie, wenn diese Noth nicht behoben werden könnte. Wir sind überzeugt, daß von allen sozialen Fragen diese zuerst ihre befriedigende Lösung finden wird.

Ein Kongress der holländischen Sozialdemokraten hat vor wenigen Tagen stattgefunden. Wir lesen über denselben:

Die Vertreter von 88 Vereinen der niederländischen Sozialdemokraten waren am Weihnachtsstage in Dierenveen versammelt und beschlossen, den Sitz des Centralraths ihrer Partei vom Haag nach Amsterdam zu verlegen, sowie am 1. Mai d. J. eine Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentages zu veranstalten.

In Amerika ist es doch noch zu einer großen Indianermehel gekommen. Die Reste eines ganzen Stammes, etwa dreihundert Menschen — die meisten Frauen und Kinder sind abgeschlachtet worden. Empört sich denn in den Vereinigten Staaten nicht das öffentliche Gewissen gegen solche schmachvolle Thaten, die das „solge Sternbanner“ beschmutzen? —

Neueste Nachrichten. Glasgow, 31. Dezember. Die ausständigen Eisenbahnbedienteten haben in großer Zahl ihre Dienste wiederum angeboten; nur ein Theil derselben wurde aber wieder angestellt. Der regelmäßige Passagier- und Güterverkehr ist fast überall wieder aufgenommen. So telegraphirt das Wolffsche Bureau. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß der Streik ein günstiges Resultat erwarten läßt.

Von Sergius Schewitsch, dem früheren Redakteur der sozialdemokratischen „New-Yorker Volkszeitung“, der jahrelang hervorragend in der amerikanischen Arbeiterbewegung thätig war, ging kürzlich eine Nachricht durch die Blätter, daß derselbe jetzt in Riga als Beamter des Jaren funktionirt. Die Nachricht war zuerst von der „N. J. Sun“, einem geuerischen Blatt, gebracht worden. Die „New-Yorker Volkszeitung“ veröffentlicht nun demgegenüber folgendes Schreiben, das zunächst an die „Sun“ gerichtet, von dieser aber nicht aufgenommen worden war:

Riga, 27. November 1890.

„In dem betreffenden Artikel Ihres Blattes wird gesagt, daß ich nach einer Unterredung mit meinem Bruder, der in St. Petersburg einen „starken Pull“ habe, von der Regierung eine Sinikure mit dem Titel „Sekretär zum kaiserlichen Notariat“ erhalten hätte, ein Amt, dessen „schwerste Pflicht“ nun darin besteht, für das monatliche Gehalt die Quittung auszustellen. Jedes Wort in jener Notiz ist falsch. Nach meiner Rückkehr nach Rußland, wohin ich ging, wie ich wiederholt vor meiner Abreise in „Interviews“ erklärt habe, um verwickelte und wichtige, persönliche Angelegenheiten zu erledigen, habe ich weder ein Regierungsamt gesucht, noch ist mir ein solches angeboten worden. Außerdem, wie Sie sich leicht überzeugen können, giebt es weder in Riga, noch sonst in Rußland ein Amt mit dem von Ihnen erwähnten, lächerlichen Titel. Ich arbeite hier im Bureau eines Advokaten und besetzige mich, nach meinen eigenen Geschäften zu sehen. Alle das Gegentheil behauptenden Nachrichten sind falsch und müssen von niedriger, persönlicher Malice seitens eines unverantwortlichen Angebers erfundnen worden sein.“

S. S. Schewitsch.

Wir haben auch Herrn Schewitsch angegriffen und druden deshalb die sehr wenig entschiedene Erklärung dieses Herrn ab, bemerken aber hierzu, daß wir dieselbe nicht dem „Sun“ entnommen haben; sie kam uns auch nicht von persönlichen und politischen Gegnern desselben, sondern von ganz zuverlässigen, in der Sache unparteiischen Parteigenossen zu.

**Theater.**

Donnerstag, den 1. Januar. **Opernhaus.** Die Hugenotten. **Freitag:** Oberon, König der Elfen. **Schauspielhaus.** Der Kaufmann von Venedig. **Freitag:** Othello, der Mohr von Venedig. **Festung-Theater.** Auf der Höhe des Jahrhunderts. **Freitag:** Sodoms Ende. **Berliner Theater.** Kean. **Freitag:** Der Kaufmann von Venedig. **Deutsches Theater.** Die Handlenderin. **Freitag:** Die Kinder der Erzelenz. **Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Die Gondoliere. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Wallner-Theater.** 3. Ballet. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Königs-Theater.** Der Kampf ums Dasein. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Viktoria-Theater.** Die sieben Raben. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Freiwillige-Theater.** Mein Freund Lehmann. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Okend-Theater.** Die sieben Raben. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Thomas-Theater.** Der Soldatenfreund. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Adolph Ernst-Theater.** Unsere Don Juans. **Freitag:** Dieselbe Vorstellung. **Hausmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung. **Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung. **Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung. **Gebr. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung. **Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Englischer Garten.**

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c. **Clara Conrad,** Sieder- und Walzer-Sängerin. **Jenny Reimann,** Kostüm-Soubrette. **Max Menzel,** Gesangs-Komiker. **Mr. Koberstein,** Malabarist. **Mc. Lean Brothers,** Amerikan. Neger-Excentric. **Gebr. Willmo,** musikalische Clowns. Anfang Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5 1/2 Uhr. Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

**Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.**

Täglich: **Grosses Concert.** Direktion **A. Höbmann.** Dienstag und Freitag: Walker-Abend. Wochentags 10 Pf., Sonntag und Festtags 25 Pf. Große Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Ausschank von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf. **F. Müller.**

**Gratweiliche Bierhallen**

Kommandantenstr. 77-79. Täglich: **Grosses Concert** mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sarstleben.** Wochentags: **Frei-Concert.** Sonntags Entree 20 Pf. Empfehle auch zugleich 3 Billards, 5 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen. **F. Sadtke.**

**Castan's Panopticon.** Prof. Dr. R. Koc... im Laboratorium. **Amazonen-Truppe** Weihnachts-Ausstellung. Damen-Pavillon. Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf. u. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

**Passage-Panopticon.** 100 neue Gruppen und Figuren. Spezialitäten-Vorstellung. Entree 50 Pfennig. Geöffnet u. 10 Uhr Vorm. u. 11 Pf. Ab.

**Meyer's Lexicon,** wissenschaftl. Wörter, Brähm, Weltgeschichten kauft **A. Hannemann,** Kochstraße 50. Fernsprecher 1c 4027.

**Circus Renz.**

Karlstraße. **Donnerstag, den 1. Januar: 2 Vorstellungen.** Um 4 Uhr Nachm. (1 Kind frei) **Bacchus u. Gambrinus** oder: **Der Sieg des Champagners.** Große Pantomime mit Tänzen und international. Charakterbildern in Neuarrang. vom Direktor **E. Renz.** Abends 7 1/2 Uhr: **Die lustigen Heidelberger** oder: **Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.** Große Orig.-Pantomime. Neuarrang. und in Scene gesetzt vom Direktor **E. Renz.** In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten, sowie Reiten und Vorführen der best-dressirten Schil- und Freizeitsperde. Komische Entrees und Intermezzos von 16 Clowns. Morgen, Freitag: **Komiker-Vorstellung, Heidelberger.** Alles Nähere die Tageszettel. **E. Renz, Direktor.**

**Circus Schumann.**

Friedrich-Karl-Str. **Donnerstag, den 1. Januar: 2 große Extra-Vorstellungen.** Nachmittags 3 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr. Beide Vorstellungen mit verschiedenem Programm. **In beiden Vorstellungen: Circus unter Wasser. Eine ländl. Hochzeit.** Sensationelle Wasser-Pantomime. Nachmittags zahlen Erwachsene volle Kassenpreise, Kinder unter 10 Jahren halbe auf allen Plätzen. Abends wie gewöhnlich. **Freitag, den 2. Januar: Abends 7 1/2 Uhr: Große Vorstellung. Eine ländliche Hochzeit.** Alles Uebrige Plakate und Anschlagzettel.

**Kaiser-Panorama.** Passage 1. Etz., v. 9 M. bis 10 M. Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Rügen. 2. Wanderung d. Rusland. 1. Cycl. Pariser Weltausstellung. Gertha-Keise. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abonn. 1 M.

**Welt-Restaurant.** Dresdenerstr. 97. Neu! Neu! Neu! Neu! **Norddeutsche Sänger** (7 Personen) sowie das weltberühmte **Sieveringer Terzett.** Anfang an Sonn- und Feiertagen 5 Uhr, Wochentags 7 Uhr. **Masken-Costüme!** elegant, sind zu verleihen. 1561 Granow, Krausnickstr. 21.

**F. Pietsch, Tanz-Institut,** Dresdenerstr. 10. Ein neuer Lehrkurs f. Damen u. Herren beg. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr. Neb. Adalbertstr. 99 und bei Beginn des Unterrichts. **Grinow's Tanz-Institut,** Brunnenstr. 9. Lehrkurs beginnt am 1. Januar, Nachm. 4 Uhr. Anmeld. daselbst u. tägl. i. mein. Wohnung Koppensplatz 1, 1 Tr.

**Möbel, Spiegel und Polsterw.** H. Strelow, Tischlermeister, Rixdorf, Berliner-Strasse 40 (am Denkmal).

**!Anwerkan!** um jeden Preis von 20 000 **Schuss-, Hieb- u. Stichwaffen** Reich illustrierte Preisliste gratis. Hippolit Kohles, Berlin W., Friedrichstr. 84. **Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.



**Intelligenter** junger Mann, 30 Jahre, alleinstehend, möchte sich an einem Geschäft betheiligen. Off. u. P. 100, Postamt Gdrlinger Bahnh.

Unserem Pfropfen-Rendanten **Herrmann Haseloff** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch. Der Pfropfenverein „Bedding“.

Unsern Freund und Kollegen **Carl Sticker,** gen. Stachel, Schöneberg, zu seinem heutigen Wiegenfeste gratuliren wir aus bestem. Kollegen von Wildweise. Du, Carl, heut' Abend in die Brauerei, was meinst Du wohl, wie die alle Stacheln. 2597

Dem Barjenerer **H. Wernicke** zu seinem heutigen Geburtstage ein kräftiges Hoch. Die rothen Charlottenburger. 2573

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, der Töpfer **Wilhelm Stockmann,** nach langen Leiden am 28. Dezember verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, Donnerstag, 1 Uhr Mittags, vom Trauerhause, Wienerstr. 56, aus statt. 2593 Die trauernde Wittwe **Bertha Stockmann, geb. Pälcke.**

Hierdurch erkläre ich **Fräulein Theres Schoels** als ein durchaus anständiges Mädchen und nehme meine gemachten Versicherungen über dieselbe als unwahr zurück. **Ferdinand Umenh.**

Den Genossen von Rixdorf und Umgegend ein gesundes und fröhliches

**Neujahr.** Max Franke, Zeitungs-Expediteur, Berlinerstr. 82.

Meinen Kunden und Freunden zum Jahreswechsel die herzlichste Gratulation. **Julius Lindenbaum,** Gr. Frankfurterstr. 189, Herren- und Knabenkonfektion.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren.** eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft. 2588

**Roh-Tabak** sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Eichkayen, Münstr. 10.**

**Billig u. gut!** Ich nehme nach dem Fest werden, um schleunigst zu räumen, sämtliche fertige Herren- und Knaben-Garderobe noch weit unter der Hälfte des Wertes anverkauft. Der Kleider-Vascha steht durch sein Prinzip Großer Umsatz, kleinster Nutzen ohne Konkurrenz da und ist die anerkannt realste u. allerbilligste Einkaufsquelle Berlins. Durch Zufall Gelegenheitskauf 25000 entlegende Winter-Paletots, (Worth 30-70 M.) jezt 8, 9, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M. **Roark Prima. 18 000** Jagd- u. Rod-Anzüge (Worth 30-65 M.) jezt 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M. hochsein. **6000 schwarze Ball- u. Gesellschafts-Anzüge** (Worth oder Frack) nur 15 bis 30 M. ff. **8000** einzelne Hosen, Jagd-Kost, jezt halb unsonst. **6000** Knaben-Anzüge und Paletots spottbillig. **Franks u. Gesellschafts-Anzüge** werden verlich.

**Kleider-Vascha** genannt: **Der billige Mann.** 32 Rosenthalerstraße 32. Ecke Sophienstr., Echladen. Man achte genau auf 32 u. Echladen. **Echladen!**

**Nur 1 Mark.** Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Eingiehung von Forderungen. **2805 Pollak,** jezt Georgenkirchstr. 24, 11, Nach Sonn- u. Feiertags geöffnet.

**Roh-Tabak A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantie! hoher bewanderte Tabake. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Roh-Tabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt.** (740)

**Achtung! Kein Laden.** Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. **Rippen-Tabak 2 Pfd. 90 Pf. H. F. Dinsinger,** Kottbuserstraße 4, Hof part.

**Billige Wohnungen** mit Wasser, u. ev. Kofel, 46-55 Zfr., pr. Jof. od. 1. April **Rixdorf,** Peitz Handwerkerstr. 50, nahe Vereinsbrauerei. Möbl. Schlaffst. 2 Pvn. Sorauerstr. 30, III. 2586

**Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer**

am Donnerstag, den 1. Januar, Abds. 6 Uhr, in den „Zentral-Festsaal“, Oranien-Strasse No. 180. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Ist unsere heutige Gesellschaft human?“ Referent Herr Pinn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gefelliges Beisammen-sein. — Zu recht zahlreichem Besuch laden ein **Die Beauftragten.**

**Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.** Am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vorm. 10 1/2 Uhr, in Klem's Salon, Hasenhaide No. 14-15: **Große Wander-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent Regierungsrath **a. D. Kessler.** 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. — Gäste haben Zutritt. — Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

**Die Fachvereins-Versammlung der Steinmetzen findet am Sonntag nicht statt.** **Der Vorstand.**

**Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung** am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vormittags 10 Uhr, Johannisstrasse 20 bei Müller. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung über die für die Hamburger Ausgesperrten gesammelten Gelder. 2. Bericht über die Gewerkschaftskonferenz. 3. Verschiedenes. Jeder Steinmetz ist zu dieser Versammlung eingeladen. **Der Einberufer.**

**Freie Vereinigung der Seifensieder u. Berufsgenossen Berlins und Umgegend.** Mitgl. - Versammlung am Sonntag, d. 4. Jan., Vorm. 10 Uhr, in Schäffer's Lokal, Inselstr. 10. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Pöns. 2. Diskussion. 3. Vierteljahresbericht vom Kassirer. 4. Entrichtung der Monatsbeiträge; Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. — Gäste sind willkommen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

**Verein der Sattler und Fachgenossen.** Sonnabend, den 3. Januar, Abends 8 Uhr, bei Meyer, Alte Jakobstr. 83: **Geschlossene Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung des Quartals. 3. Wahl des gesamten Vorstandes und der Revisoren. 4. Resolution des Vorstandes. 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, frühzeitig zu erscheinen, da die Versammlung pünktlich um 9 Uhr eröffnet wird. **Der Vorstand.**

**Ethische Gesellschaft.** Donnerstag, den 1. Januar, Grenadierstraße 33, bei Seefeldt, um 4 Uhr: **Kinder-Besuchung,** um 8 Uhr: **Fest-Vortrag d. Herrn H. Pöns.** Nachher gefellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen. 2567

**Ordentl. General-Versammlung der Einsetzer (Tischler) Berlins und Umgegend** am Sonntag, den 4. Januar, Vorm. 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44. Tages-Ordnung: 1. Kassen- und Revisions-Bericht vom Quartal und Jahres-Bericht. 2. Bericht über den Arbeitsnachweis. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Mitglieder werden aufgenommen. Um regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

**Gewebe, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte** **E. Vogtherr,** Berlin O., Landbergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Moabit). (Sonntag geschlossen.)

**Achtung! Kein Laden.** Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. **Rippen-Tabak 2 Pfd. 90 Pf. H. F. Dinsinger,** Kottbuserstraße 4, Hof part.

**Billige Wohnungen** mit Wasser, u. ev. Kofel, 46-55 Zfr., pr. Jof. od. 1. April **Rixdorf,** Peitz Handwerkerstr. 50, nahe Vereinsbrauerei. Möbl. Schlaffst. 2 Pvn. Sorauerstr. 30, III. 2586

**Restaurant Zum Nothen Meer** Boeckstr. 12, hält sich allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Kasse der Maurer (Grundstein zur Einigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Montag Abend von 8-10 Uhr entgegengenommen. **W. Haugk.**

**Zum Roth. Cylinderhut** Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke. Staligerstraße 131, neben Friseur, und Rohnmann, Wilhelm Zapel, Hutmacher.

**Jede Uhr** unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger. **Uhren, Gold- u. Silberwaren** **C. Wunsch,** n. d. Oranienplatz, **Mauningerstr. 38.**

**Artistisch-Photographisches Atelier** von **Carl Graefe,** Berlin S., Prinzenstraße 11, empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez. Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Weihnachts-Austräge bitte zu beschleunigen.

**Roh-Tabake.** Größte Auswahl, billigste Preise von sämtl. im Handel befindlichen Tabaken 1531a **Geirr. Frank,** Brunnenstr. 141-142.

**Züher-Unterr. u. Lager.** Köll. Fischm. I, III. **Lad. gr. Lager Berlin** **Andreasstr. 23, D. V.** Schlafstelle für Herren zu verm. St. Markstr. 10, u. 1 Tr. r. 2583

**Arbeitsmarkt.** Geübte Karton-Arbeiterinnen finden dauernde Beschäftigung in und außer dem Hause bei **Gutmann & Meyer,** Wendelschloßstr. 2. 2498

**Junge Mädchen** erlernen die Kartonarbeit und finden nachher dauernde Beschäftigung bei **Gutmann & Meyer,** Wendelschloßstr. 2. 2499

**Hierzu zwei Beilagen.**

Die Zustände in Rußland.

Da die Redaktion des neuen deutschen sozialdemokratischen Organs den Wunsch ausspricht, möglichst genaue Rechenschaft über die sozialistisch-revolutionäre Bewegung in Rußland zu erhalten...

Denjenigen, welche mit glühendem Interesse den Wendungen jenes ruhmvollen Kampfes der Partei der „Narodnaja Wola“ die sich um ihr Exekutiv-Komitee gruppierte, gefolgt sind...

Dictionnaire de Géographie universelle\* (Neues Wörterbuch für allgemeine Geographie), herausgegeben von der Firma Nachette, erschienen ist, mit Aufmerksamkeit zu studieren und dabei im Auge zu behalten, daß diese Firma, konservativ in Allem...

Was die Kräfte der Opposition anbelangt, so darf man nicht läugnen, daß ihnen augenblicklich jede Organisation fehlt und daß dieses Fehlen im Grunde genommen von allen den genannten traurigen Symptomen das traurigste ist.

In unseren nächsten Berichten werden wir es unternehmen, nacheinander alle die Fragen zu behandeln, die in Rußland auf der Tagesordnung stehen und so einerseits nachzuweisen, wie sehr der russische Staat jeder Festigkeit entbehrt...

Semen Petroff.

Lokales.

Neujahrswünsche.

Raum daß begann das neue Jahr, So stellt der Petenten Schaar Sich in der Runde prompt auf ein Mit einem frommen Wunschlein.

Was die von Rothenburg haben mag! Die ist toll, als wollte sie heute noch des Teufels werden.

Sie ritten rasch weiter und der unendliche Wald dehnte sich vor ihnen aus; da flog von einer Wiese ein Reiter empor. Die silbergrauen Federn glänzten im Sonnenstrahl.

Als der langbeinige Fischjäger sich von zwei mordgierigen Feinden bedroht sah, streckte er den langen Schnabel wie einen Speiß vor und nahm eine kampfbereite Haltung an...

Der Fabrikant und Schloßbaron Wünscht reichlichen Entbehrungslohn; In's leere Knopfloch mancher Pant Sich wünscht ein buntes Lebensband.

Die Leitung der Stadtverordneten-Versammlungen

durch den Vorsteher Dr. Strödel hat schon oft Anlaß zur Verwunderung gegeben. Die letzte Sitzung am vorigen Dienstag liefert wiederum einen Beleg dafür, daß diese Leitung, um uns gelind auszudrücken, stark eigentümlich ist.

Erstere, er wird gleich darauf stoßen und sich spießen. Da schau!

In der That war der Falke Agnesens dem Reiter nahe gekommen und hatte sich über ihn erhoben. Voll Wuth griff er den Feind an; mit wildem Schrei stieß er auf den Reiter nieder und trachtete ihm die scharfen Fänge in den Leib zu schlagen...

Fluchend und witternd ritt der Burgvoigt hinterher, daß war doch bald schier zu toll, denn die triebens wie die Teufelinnen. Die Männer hatten schwere Pferde und konnten nicht so über Stock und Stein dahin jagen, wie die Mädchen mit den leichten, flinken Ferkeln.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525. Von Wilhelm Bloß.

(25. Fortsetzung.)

Wärchen schaute manchmal von der Seite auf ihre Freundin; sie konnte sich deren seltsames Benehmen nicht erklären.

„Wie wollen wir dahinfliegen!“ rief Agnes, „komm Wärchen, sieh' zu, wer am besten reiten kann!“ Und sie schwang sich auf den zierlichen Felter, der ihr eben vor-geführt war.

„Aber jagen will ich!“ rief Agnes und dabei gab sie ihrem Rosse mit der Reitgerte einen Streich, daß es sich hoch aufbäumte.

„Das fängt gut an,“ brummte der alte Burgvoigt, dem das Reiten schon etwas sauer wurde, in seinen Bart.

Die Mädchen sahen starr aus zu Rosi mit den eng-anliegenden grünen Jagdgewändern und mit den wollenen weißen Federn auf den Hüften. Die Jäger warfen bewundernde Blicke hinter ihnen her.

Die Zugbrücke fiel und in dröhnendem Trab ritt die Jagdgesellschaft durch den engen Thorweg über die Brücke hinaus. Der Thurmwächter blies auf seinem Horn eine lustige Weise hinter ihnen drein.

Agnes wurde immer lustiger und übermüthiger; sie setzte über Gräben und Hecken und ließ ihr Pferd halzbrechende Sprünge machen. Der Burgvoigt schüttelte hin und wieder das graue Haupt; der eine Jägerburfch aber sprach zum andern:

sozialpolitisches Verständnis bekunde, als daß der Majorität der Versammlung. Bei dieser Stelle entstand „große Unruhe“ und auch der Ordnungsruf des Vorlesers galt wohl dieser Neuerung mit, da er ihn ja mit „fortgesetzter“ Beleidigung der Versammlung motivierte. Nun, wenn dieser Vergleich die Stadtverordneten-Versammlung beleidigt, so folgt doch logisch, daß derselbe Vergleich, wenn das Urtheil umgekehrt lautet, den Regenten beleidigt. Und indem der Vorleser die Neuerung Singer's mit dem Ordnungsruf abahet, fällt er implicite dasselbe Urtheil über den Regenten, das Singer über die Stadtverordneten-Mehrheit fällt, nämlich daß der Regent geringeres sozialpolitisches Verständnis habe, als diese. Es führt eben zu sonderbaren Konsequenzen, wenn man so reizbar ist, in Vergleichen ohne Grund eine Beleidigung zu erblicken. Eine solche Reizbarkeit hat aber meist in einem schlechten Gewissen ihren Grund.

Mit dem Städtischen Krankenhaus am Urban haben wir uns schon wieder einmal zu beschäftigen, da uns abermals eine Klage gegen dasselbe zugeht, welche uns ganz berechtigt scheint. Ein Arbeiter brachte am 18. Dezember seine Frau nach dem genannten Krankenhause. Hierbei wurde ihm unter anderem die Frage vorgelegt, ob seine Frau schon befruchtet sei. Welchen Zweck diese Frage haben soll, ist schon nicht recht ersichtlich; jedenfalls ist die Frage, schroff wie sie gestellt zu werden pflegt, verlesend, namentlich für den ganz Unbefruchteten oder dem Ehemann einer unbefruchteten Frau. Der Hauptpunkt der Klage betrifft indeß das Verhalten der Direktion am zweiten Weihnachtstag. Der Arbeiter wollte an diesem Tage seine Frau besuchen, erhielt aber den kurzen Bescheid, daß heute kein Besuchstag sei. Ebenso ging es den zahlreichen anderen, welche an diesem Tage einen Angehörigen oder Freund im Krankenhaus am Urban besuchen wollten. Es heißt einfach: es ist kein Besuchstag; und dies, obwohl mehrere der Erschienenen versicherten, daß ihnen Tags vorher vom Personal des Krankenhauses das Gegentheil erklärt worden sei. Als sich zuletzt etwa 150 bis 200 Personen angeammelt hatten, hielt die Direktion es allerdings für angebracht, nachzugeben; das Publikum war auch schon in Erregung gerathen und es wäre im anderen Falle möglicherweise zu Störungen der Ruhe und unangenehmen Vorgängen gekommen. In jedem anderen Krankenhause ist der zweite Weihnacht- und Osterfesttag Besuchstag, warum nicht auch am Urban?

Die „Berliner Zeitung“ versucht sich gegen uns zu wehren. Zunächst erklärt sie, es wäre ihr nicht eingefallen, den Protest der Gastwirthsbesitzer gegen den Beschluß der Arbeiterschaf-Kommission betreffs des § 121 als einen Ausfluß sozialdemokratischer Gesinnung hinzustellen. Dann hat sie es gethan, ohne zu wissen, was sie that. Die „Berl. Ztg.“ hat nämlich gleich der „Frankf. Zeitung“ — letztere hat ihre Angabe inzwischen berichtigt — den Protest im Wintergarten ohne Weiteres als einen sozialdemokratischen bezeichnet. Sie spricht auch jetzt noch von „Bemühungen sozialdemokratischer Agitatoren, durch verkehrte Darstellungen über die Tragweite und Bedeutung der Ablehnung des Bebel'schen Zusatzes, die Kellner in das Lager ihrer Partei hindüberzuziehen.“ Nun protestirt aber nicht bloß der sozialdemokratische, sondern auch der nichtsozialdemokratische (stumpf- oder reifmüthige) Theil der Kellner, und im Verein mit ihm die Prinzipalität, soweit sie sich bisher geäußert hat, gegen den Beschluß der Kommission. Nachdem die „Berliner Zeitung“ dann noch einige von uns schon wiederlegte Ausführungen nochmals vorgebracht hat, meint sie, der § 121 hindere, mit oder ohne den Bebel'schen Zusatz, auch in Zukunft keinen Gastwirth, sich von seinen Stellvertretern Dienstboten-Vergütungen kontraktlich auszubedingen. Das ist möglich, kann aber doch vernünftiger Weise nicht gegen die Einbeziehung der Kellner unter die Gewerbebesitzer geltend gemacht werden. Wenn die „Berliner Zeitung“ meint, daß die Bestimmung des § 121 leicht umgangen werden könnte, so sollte sie doch etwas Besseres vorschlagen.

Die Invaliditätsversicherung tritt morgen, am 1. Januar, in Kraft, indessen sind die Versicherungsbeiträge zu entrichten für die ganze Woche, welche mit Montag, den 29. Dezember, begonnen hat. Die Beschaffung der Quittungskarten ist Sache der Versicherungsanstalten, also der Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Handlungsgehilfen, welche weniger als 2000 M. Jahreseinkommen beziehen. Verpflichtet zum Einkleben der Marken aber ist der Arbeitgeber oder Dienstherr. Da eine Marke nicht ohne Quittungskarte eingeklebt werden kann, so ist der Arbeitgeber berechtigt, nöthigenfalls auf Kosten des Versicherungs-pflichtigen die bezügliche Quittungskarte zu beschaffen. Die Quittungskarte wird ausgehellt von der Polizeibehörde desjenigen Bezirks, in welchem der Versicherungs-pflichtige in Arbeit steht. Die betreffenden Marken müssen eingeklebt werden bei der Lohnauszahlung. Dienstherren haben also bei vierteljährlicher Lösung der Dienstboten mit dem Einkleben der Marken Zeit bis zum 1. April. Für Handlungsgehilfen ist es Zeit bis zum 1. Februar. Für Arbeiter, welche am künftigen Sonnabend ihren Lohn angefordert erhalten, muß bis dahin auch die Quittungskarte beschafft sein, um dem Arbeitgeber das Einkleben zu ermöglichen. Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungswang unterliegenden Personen Marken in zureichender Höhe und rechtzeitig

zu verwenden, können von dem Vorstand der Versicherungs-Anstalt mit Ordnungsstrafen bis zu 900 M. belegt werden. Es kann von den Arbeitgebern zur Erleichterung solcher Kontrolle eine Nachweisung über die von ihnen beschäftigten Personen eingefordert werden. Die Quittungskarte kann von dem Arbeitgeber aufbewahrt werden, doch ist der Arbeiter berechtigt, nach der jedesmaligen Einklebung die Auskündigung der Quittungskarte zur eigenen Aufbewahrung zu beanspruchen. Der Arbeitgeber ist berechtigt, die Hälfte des Betrages der eingeklebten Quittungskarten vom Lohn abzuziehen, doch kann dieser Abzug sich höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken. Eingekleben sind für die Lohnklasse bis zu 350 M. jährlich wöchentlich 14 Pf., für die Lohnklasse von 350 bis 550 M. 20 Pf., für die Lohnklasse von 550 bis 800 M. 24 Pf. und für höhere Lohnklassen 30 Pf. Arbeitgeber und Arbeitnehmer können sich einigen über eine höhere Quittungsmarkte, aber nicht über eine niedrigere Quittungsmarkte als nach vorstehendem Tarif erforderlich ist. Naturalleistungen werden bei Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes mit in Anschlag gebracht. Die Höhe der Alters- und Invalidenrente richtet sich seiner Zeit im Großen und Ganzen nach dem Gesamtbetrage der eingeklebten Quittungskarten. Das Reich schießt zu jeder fälligen Rente einen Betrag von jährlich 30 M. zu. Personen, welche noch in Arbeit stehen und das 70. Lebensjahr vollendet haben, können sofort nach Einklebung einer einzigen Wochenmarke den Anspruch auf Auszahlung der Altersrente erheben, wenn sie nachweisen können, daß sie in den letzten drei Jahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes 141 Wochen sich in einem Arbeitsverhältnis befunden haben. Die Altersrente beträgt nach den Lohnklassen 100,40 M., 134,00 M., 162,80 M., 191,00 M.

Die Thätigkeit unserer Volkskommission ist schon so manchem sozialistischen angelegten Schwachkopfe ein Dorn im Auge gewesen. Die staatsrechtlich Tagespresse hat wiederholt auf den „Anflug“ der Vorkommnisse hingewiesen und die Entscheidungen sächsischer Gerichte sind bekannt. Gewöhnlich thun hervorragende Stützen des modernen Staates so, als ob das System der Vorkommnisse in Berlin und im übrigen Deutschland von den Sozialdemokraten ausgegangen wäre. Daß diese dreiste Unterstellung leicht aufgedeckt werden kann, sollte doch den Deutschen eigentlich bekannt sein. Vorkommnisse der schärften Art, durchgeführt unter der Autorität der Militärbehörden, haben in Berlin, lange bevor eine Arbeiterversammlung einen Vorkommnis beschloß, stattgefunden. Oder ist das von den Militärbehörden ausgehende Verbot des Verkehrs in gewissen Schankstätten, Vergnügungsalokalen, Kaufgeschäften und ähnlichen Privatgeschäften etwas anderes als ein Vorkommnis? Auf die etwaige Verchiedenartigkeit in der Bezeichnung kann doch nicht ankommen und mit dem Nachdruck und der strengen Kontrolle, die von den Militärbehörden geübt werden, kann doch so leicht keine Arbeiterversammlung konstituirt; also wozu die fittliche Entrüstung auf der Seite unserer Gegner?

In der letzten Zeit ist die Zahl der militärisch geboykotteten Geschäfte ganz gewaltig angeschwollen. Wir haben in Berlin allein 84 Schankwirtschaften und Vergnügungsalokale und 4 Zigarrenhandlungen, in dem benachbarten Charlottenburg 8 Schankgeschäfte.

Da wir annehmen, daß den Militärbehörden ein möglichstes Bekanntwerden der den Unterkassieren und Mannschaften der Garnison Berlin verbotenen Geschäftslokale erwünscht ist und da auch vielleicht unsere Leser etwas umfangreicheren Liste eines Interesses entgegenbringen, so wollen wir dieselbe hier folgen lassen. Wenn wir uns nicht irren, ist eines der militärisch geboykotteten Lokale auch von der Volkskommission auf die Boykottliste gesetzt. Die Liste der den Unterkassieren und Mannschaften verbotenen Lokale hat folgenden Inhalt: A. Schankwirtschaften in Berlin:

- Salzwedel, Klosterstr. 83. Guirard, Weberstr. 22. Kubath, Prinzenstr. 85. Kuth, Hollmannstr. 2. Jirle, Gilschinerstr. 73. Rudow, Hasenbade 35a. Lindenberg, Gieselerstr. 17. Schmar, Flumenthalstr. 5. Schneider, Plothenstr. 6. Wittig, Thurnstr. 42a. Kreuz, Admiralstr. 40. Prüfer, Elisabeth-Platz 16-17. Warthel, Brunnenstr. 38. Steine, Müdersdorferstr. 8. Stadt, Wühlstr. 7. Wühl, Wienerstr. 81. Wühl, Alexanderstr. 117 a. Hertel, Wartheballestr. F. Hansen, Bergmannstr. 96. Rede, Helligerstr. 59. Henke, Blumenstr. 38. Frau Nürnberg, geb. Feil, Anklamerstr. 49. Niele zu Tempelhof, Berlinerstr. 9. Kummer, Heinsstraße 1. Werner, Heinsstraße 2. Schlossbrauerei Schöneberg. Vöde, Chausseestr. 89. Kohl, Chausseestr. 41. Piepe, Chausseestr. 48. Jakobs, Chausseestr. 83. Hütter, Chausseestr. 85. Sanden, Bienenstr. 4. Müller, Bienenstr. 24. Napiß, Bogenstr. 25. Meßsen, Bogenstr. 82. Dufat, Bogenstr. 40. Grindel, Dresdenstr. 116. Wendt, Brandenburgerstr. 83. Böhl-land, Bülowstr. 52. Niemeisched, Stallgerstr. 18. Schulz, Admiralstr. 40a. Kublan, Rosenstr. 30. Grassander, Schwerinstraße 9. Müller, Winterfeldstr. 18. Thälchen, Röllendorferstr. 25. Jochim, Hornstr. 11. Wiltner, Eisenbahnstr. 35. Glemer, Currystraße 16. Linke, Forsterstr. 45. Jiplinski, Forsterstr. 46. Edel, Stolgerstr. 41. Schmidt, Stallgerstr. 81. Röha, Naumannstr. 83. Jubeil, Naumannstr. 86. Tollendor, Görtzgerstr. 58. Tempel,

- Breslauerstr. 27. Heindorf, Langestr. 70. Oelze, Al. Andreasstraße 19. Bodt, Friedrichsbergerstr. 5. Böhl, Frankfurter Allee 71. Schmidt, Kraustr. 48. Paulsner, Grüner Weg 110. Kießewetter, Weberstr. 10. Jabel, Frankfurter Allee 90. Bolle, Breslauerstr. 87-89. Holzmann, Andreasstr. 26. Kopyda, Magazinstr. 1. Hoffmann, Kaiserstr. 4. Udoernst, Bruchstr. 59. Krause, Küstriner Platz 10. Spieckermann, Markstr. 6. Böhm, Eldenauerstr. 2. Schayer, Invalidenstr. 153. Hangl, Weinstraße 22. Spät, Weinstr. 28. Peterjohn, Veteranenstraße 22. Wauson, Wollinerstr. 9. Wille, Hochstr. 82. Witt, Birkenstraße 24. Preuß, Grünhaldenstr. 66. Paberski, Wollinerstr. 9. Goldmann, Rathenowerstr. 49. Nibel, Rathenowerstraße 81. — B. Zigarrengeschäfte in Berlin: Hasenclewer, Chausseestr. 43-50. Hasenclewer, Brunnenstr. 122. Diekmann, Bienenstraße 18. Boh, Birkenstr. 59. — C. Geschäfte in Charlottenburg: Bathe, Jägerstr. 2. Gose, Wallstr. 46. Grünwald, Am Spandauer Berg 20-22. Niemanns-Höhe, Wilmsdorferstr. 39. Vogt, Krummstr. 19. Koch, Krummstr. 89. Wende, Wilmsdorferstr. 169. Krause, Spreestr. 83. Tenge, Wallstr. 88.

Wie man sich im „alten Berlin“ am Sylvesterabend amüßte, darüber geben die Anzeigen der Gastwirths- und Geschäftskreise damaliger Zeit einen ebenso interessanten wie harmlosen Aufschluß. Daß das Punschtrinken auch schon in der „guten alten Zeit“ allgemein eingeführt war, beweisen die Anzeigen in einer Beilage der „Berlinerischen Nachrichten“ (Spener'schen Zeitung) vom 31. Dezember 1815. Eine ganze Reihe von Kaufleuten preisen ihren „ganz vorzüglich feinen, achten Jamaica-Rum à Quart 20, 24 und 26 Groschen“ an, andere empfehlen „beste Zitronen“, die von der Kälte durchaus nicht gelitten haben“ u. s. w. Vom Verkauf von Pfannkuchen ist weniger die Rede, dagegen scheinen „Karpfen in Bier“ schon vor hiezig bis achtzig Jahren ein allgemein beliebtes Sylvesteressen gewesen zu sein. Daneben werden „als Delikatessen für den Sylvesterabend“ „große Gänsebräute“, „Westfälischer Schinken“ und von einem Kaufmann Rehage im „Reifen Schwan“ Jüdenstraße 89 sogar „aufrichtige“ Braunschweiger Schokolade à Pfund 16 Gr., sehr gut zum Koffeem, am Sylvesterabend empfohlen. Die Restaurateure laden durch folgende und ähnliche Annoncen zur Jahresabschlussfeier ein: „Deuts, als am Sylvesterabend, ist bei mir Langensingen, zum Abendessen Karpfen, Gänsebraten und Fötelfleisch“. Der beliebteste Puppenspieler Richter, nach dessen Ableben die Berliner Straßenjugend das schöne Lied sang: „Wer ist todt, wer ist todt? Puppenspieler Richter. Schad' um ihn, schad' um ihn, War ein großer Dichter.“ — Derselbe kündigte für den Sylvester 1815 an: „Heut werde ich im Lokal des Herrn Wisoly, Stallschreiberstraße 48, aufführen: Die Schiffer zu Land oder Uebergang der Preußen über den Rhein, ein Volksspiel für Preußen mit Gesang.“ Im Schauspielhause aber wurde heut vor 75 Jahren gegeben: „Der Sylvesterabend, hieraus: Die Herberge im Walde und zum Schluss: Der gerade Weg ist der beste“.

Im ungeheizten Zuge werden die Arbeiter der königlichen Artillerieverwaltung in Spandau von Berlin dorthin und von Spandau hierher zurück gebracht. Bei der jetzt herrschenden grimmigen Kälte ist das wirklich wenig rücksichtsvoll. Die Unterlassung der Heizung beschränkt sich so ziemlich auf den Arbeiterzug. Bekanntlich ist es aber gerade die arbeitende Klasse, welche den Eisenbahnen den Haupttheil ihrer Einnahmen liefert; wie rasch würde wohl die Eisenbahn bankrott machen müssen, wenn sie auf die Extragelasse angewiesen wäre, welche die erste und zweite Wagenklasse bringt? Es werden uns zahlreiche Klagen von Arbeitern mitgetheilt, die bei der gegenwärtig andauernden Kälte in den ungeheizten Koupes fast erstarren. Uebrigens befinden die Frauen sich in derselben Lage wie die männlichen Arbeiter. Berlin steht in der That hinter anderen Weltstädten zurück, sowohl was die Ruuharmachung technischer Fortschritte für das gesamte Publikum, als was die Gleichmäßigkeit der Behandlung aller Gesellschaftsklassen angeht. In Paris giebt es geheizte Trofscheln und alle Pferdebahnen sind gut geheizt. Bei uns sind die geheizte Trofscheln und die geheizte Pferdebahn gleich unbekannt und in der Eisenbahn steht man sogar in der grimmigsten Kälte die Arbeiter der Gefahr des Erfrierens aus.

Eine schauerliche Szene spielte sich am Mittwoch in der Zeit von 1/2 bis 1 Uhr Mittags in der Mariannenstraße ab. In der zweiten Etage des Hauses Nummer 15 war im Komloir des Chemikers Herbst während der Abwesenheit desselben Feuer ausgebrochen. Die in Feuer gerathenen Chemikalien entwickelten einen gefährlichen Qualm, der in kurzer Zeit trotz der verschlossenen Thüren in sämtliche Wohnungen, hauptsächlich die der oberen Etagen drang. Hierdurch wurde es den in Angst gerathenen Bewohnern der letzteren unmöglich, sich über die Treppen zu retten. Die Bewohner besanden sich, obgleich das Feuer sich auf zwei Räume der Herbst'schen Wohnung beschränkte, in Lebensgefahr, der abnorme Qualm drohte sie zu ersticken. Ein weiteres Umherschreiten des Feuers verhinderte die hinzukommende Feuerwehr. Der sich immer mehr entwickelnde und riesig schnell verbreitende Qualm zwang die Bewohner der dritten und vierten Etage, sich auf irgend eine Art vor dem Erstickenstode zu retten. Da es den Feuerwehrlenten nicht möglich war, auf dem gewöhnlichen Wege in die Wohnungen der Gefährdeten zu gelangen,

mit den Knechten weit hinter den verwegenen Reiterinnen zurückblieb. Mit toller Lust jagte Agnes hinter dem Reiter und dem Falken her; so hoffte sie des Sturmes in ihrem Innern, den Bärchens Mittelheilung entseffelt hatte, Herr zu werden.

Bei dem tollen Jagen hatte anfänglich Niemand bemerkt, wie ein Gewitter über dem Gramschayer Wald heraufgezogen kam. Mit einem Mal stand der Himmel voll dunklen Bewölks; es war hinter den Jagenden dahergekommen und ballte sich nun über ihnen zusammen. Ein heißer Wind strich daher, der den Aethem beengte; die Sonne verbarg sich hinter aufgethürmten Wolkenbergen. Da mußte in kürzester Frist ein gewaltiges Unwetter niedergehen. Der Burgvoigt, der in seinem Jörn gar nicht auf die Witterung hatte achten mögen, sah nun mit Besorgniß das Gewitter heranziehen; er wollte eine Zuflucht suchen. Da stieß er kräftig in sein Gifthorn, um die Fräulein zurückzurufen. Aber die hörten nicht auf ihn, sondern bogen soeben um eine Ecke der Waldung und jagten weiter, dem Reiter und dem Falken nach, die sich in ihrer Kampfwuth eben so wenig um das aufsteigende Gewitter kümmerten.

„Hol's der Satan,“ schrie der Burgvoigt, „hab' ich's doch immer gesagt, daß der Dolter Luther Recht hat, es sei ein Sacl voller Flöhe leichter zu hüten, denn ein Haus voller Weibskente.“

„Wenn sie naß sind, bis auf die Haut, werden sie wieder kommen,“ meinte einer der Knechte.

Der Himmel hatte sich verfinstert, es wurde schier Nacht. Ein solch grimmes Wetter erinnerte sich der Burgvoigt lange nicht gesehen zu haben in Franken. Da fuhr mit einem Male ein ungefügiger Sturmwind daher, der bog die Bäume, daß sie ächzten und die Keste splitterten; dann flammete an drei Stellen zugleich der Blitz auf und schoß in zuckenden Strahlen über das ganze Firmament hin, daß Alles in schwefelgelbem Schein stand; darauf rollte ein so fürchterlicher Donnererschlag daher, daß ein furchsam Herz hätte glauben mögen, die alte Erde beste im Innersten auseinander. Ein Regen kam dazu, als würde mit Kübeln herab gegossen und so tobten alle die ent-

seffelten Naturgewalten durcheinander zum Schrecken der Menschen.

Agnes und Bärchen waren in den tiefen Gramschayer Wald hineingeritten; ein breiter Waldweg that sich vor ihnen auf und sie jagten noch eine gute Strecke den beiden Vögeln nach, die sie über sich sahen und die immer noch mit einander auf Tod und Leben kämpften. Da verschwanden mit einem Male die Vögel seitwärts und die lühnen Jägerinnen konnten ihnen nicht mehr folgen. Sie wollten die keuchenden und dampfenden Rosse anhalten, allein schon tobte zu ihren Häupten das Unwetter, das über dem Gramschayer Wald heranzog.

Ein Bligstrahl zuckte schwefelgelb hernieder und blendete Reiterinnen und Rosse; der Donnererschlag, der darauf folgte, war so nahe und so heftig, daß die erschreckten Thiere völlig schen wurden und in rasender Flucht dahin jagten. Da half kein Jurn und kein Jügel, wie toll rannten die Rosse vorwärts in den Wald und in das Unwetter hinein.

Wohin der Weg führte, wußte Bärchen so wenig wie Agnes; sie waren den blindlings dahin stürmenden Thieren überließert. Es kam eine kleine Dichtung — da fuhr aus dem heiteren zusammengeballten Gewölk wiederum ein Bligstrahl hernieder und zerspaltete eine alte Buche, die hoch ihre Wipfel über die anderen Bäume emporstreckte. Der daraus folgende Donner schien das Ende der Welt verkündigen zu wollen. Bärchens Kopf, in wildem Schreck, stieg hoch empor und warf seine Reiterin ab, worauf das Thier weiter raste und im Dunkel des Waldes verschwand. Auch Agnes's Pferd bäumte sich, daß es sich schier rückwärts überschlug, und machte gewaltige Anstrengungen, seine Reiterin aus dem Sattel zu schütteln. Aber Agnes hielt sich fest und es gelang ihr mit äußerster Anstrengung, das Thier zu händigen, welches dann auch still hielt, als es das andere Pferd nicht mehr sah.

Da sprang Agnes ab und hielt das Ros auf Jügel; als sie sich umsah, bemerkte sie vor sich eine niedrige und roh aufgeführte Hütte, vor der sich die Keste eines Meilers befanden. Sie führte das Pferd rasch heran und band es unter einem Borddach der Hütte an, so daß es vor dem

Regen geschützt war, der immer dichter hernieder strömte. Die Hütte selbst war leer; der Kohlenbrenner, der hier gehaust, mußte sie schon vor längerer Zeit verlassen haben. Es befand sich in der Hütte nichts, außer einigen alten Säcken; die Thüre, die man nicht schließen konnte, wurde vom Wind auf und zu geworfen, doch bot die Hütte Schutz gegen den Regen.

Agnes eilte sofort nach der Stelle, wo sie hatte Bärchen vom Pferde stürzen sehen. Sie fand die Schwester des Ritters von Grumbach bewusstlos auf der Erde liegend; über das bleiche Antlitz rieselte langsam das helle Blut hinab.

Mit äußerster Anstrengung schlleppte Agnes die bewusstlose Freumdin in die Hütte, bereitete aus den alten Kohlenlöden ein Lager, so gut es ging, und legte Bärchen darauf nieder.

Bärchen sah läglic aus; das Gesicht war blutig und das schöne grüne Kleid mit Blutflecken, Kohlenstaub und Schmutz bedeckt. Bittere Gefühle zuckten durch Agnes's stolzes Herz, als sie sich so um diejenige bemühen mußte, die sie jetzt als die Verlobte des Mannes kannte, von dessen Bild ihre Seele erfüllt war. Aber sie kämpfte ihre bösen Gedanken nieder und holte in Bärchens Gut, der ganz verdorben war, Wasser aus einem vorüberstehenden Bächlein, nachdem sie der Bewußtlosen das eng anliegende Kleid gelüftet; sie spritzte ihr Wasser in das Gesicht und auf die Brust, so daß Bärchen endlich die Augen wieder aufschlug. Agnes wusch ihr das Gesicht ab und es fand sich, daß die Verletzung am Kopfe, die Bärchen durch den Sturz vom Pferde erlitten, eine unbedeutende war; das Fräulein hatte beim Sturze einen Inorrignen Akt mit dem Kopfe gestreift.

„Ach mein Gut, mein Kleid,“ jammerete Bärchen. „Darum Sorge ich nicht,“ sagte Agnes etwas unwillig, „weder um Gut, noch um Kleid.“

„Um was denn?“ meinte Bärchen, schmolend wie ein verzogenes Kind, indem ihr die Thränen in die Augen traten.

„Wie wir wieder heim kommen,“ sagte Agnes und trat vor die Thür.

um ihr Rettungswort zu vollbringen, sahen sie sich gezwungen, vom Nebenhause aus über das Dach in die Dachwohnungen einzudringen. Inzwischen war es neun Personen gelungen, sich auf diesem Wege zu retten. Fünf Personen retteten sich dadurch, daß sie aus den Fenstern des dritten und vierten Stockes in unten aufgespannte Netze sprangen. Es war dies für das Publikum ein spannender, gemüthlicher Moment. Ein ergreifender Anblick war es, als eine Mutter ihre beiden neun Monate und drei Jahr alten Kinder zuerst hinterwärts und nachdem sie dieselben gerettet sah, selbst nachsprang. Den in zwischen mit bewundernswürdigem Mut in die Wohnungen eingedrungenen Mannschaften der Feuerwehr gelang es, fünf sich noch in den oberen Wohnungen befindende Personen, darunter einen Säugling und einen alten blinden Mann zu retten. Die Feuerwehr wurde nach einer knappen Stunde Herr des Feuers und begannen die Aufräumungsarbeiten. Nachdem sich der Qualm verzogen, konnten die unverlezt gebliebenen Wundwunden ihren Zweck wiedergehen werden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache des Brandes ist vorläufig unermittelt.

Von anderer Seite wird über das Feuer noch gemeldet: Die Rettung von fünf Menschen aus hoher Lebensgefahr hat die Feuerwehr nach am letzten Tage des für sie so bewegten Jahres 1890 zu verzeichnen. In der zweiten Etage des Hauses Dramenstraße 15, Ecke der Mariannenstraße, am Heinrichsplatz, kam nämlich heute gegen Mittag ein gefährlicher Brand aus. In der bezeichneten Etage befindet sich ein Holzwerk vermitteltes Zimmer mit separatem Eingang, dessen beide Fenster nach der Mariannenstraße zu belegen sind. Das Zimmer dient dem Agenten- und Kommissionsgeschäft von Herbst u. Cie. als Komtoir- und zum Theil Lagerraum und ist von der anstößenden, zwei Treppen rechts gelegenen Wohnung abgetheilt, indem man die Verbindungstür auf beiden Seiten durch eine sogenannte Zapfenwand ersetzt hat. Kurz vor 12 Uhr nahmen Hausbewohner einen intensiven Brandgeruch und dichten Qualm wahr, welcher nach und nach das Treppenhaus erfüllte. Längere Zeit suchte man nach dem Ursprung dieser Erscheinung und alarmirte schließlich, als der Qualm in besorgniserregender Weise zunahm, die Feuerwehr, welche auch nach kaum zehn Minuten erschien. Bei Anbruch derselben war der Treppentritt nicht mehr gedacht werden konnte. Die wenigen Bewohner der dritten und vierten Etage, welche sich nicht mehr hatten in Sicherheit bringen können, empfingen die Feuerwehr mit lauten Hilferufen. Die Mannschaften der Feuerwehr drangen sofort in das bedrohte Haus ein und schlugen, um dem Rauch Abzug zu schaffen, auf dem Treppentritt ein Fenster ein. Bald ermittelte man, daß der Rauch aus dem oben bezeichneten Zimmer, dem Komtoir der Firma Herbst u. Cie. drang, deren Inhaber kurz vor Entdeckung des Qualmes das Haus verlassen hatte. Zugleich wurden an der Front des Hauses die mechanische und mehrere Hakenleiter angelegt, um auf diesem Wege zu den hilferufenden Menschen zu gelangen. Da jeder Augenblick kostbar erschien, breitete man vor der Front des Hauses in der Mariannenstraße auch die Pralldecke aus, zumal mehrere der gefährdeten Bewohner ohnehin schon Miere machten, in ihrer Todesangst auf das Straßenschaufel hinauszufliegen. Raum war dies geschehen, als auch schon Frau Wunderlich, welche in der dritten Etage wohnt, sich in die schließende Decke hinaufsetzte. Sie kam unverlezt, wenn auch die Angst und Aufregung die ohnehin kränkliche Frau sehr alterirt haben. Nachdem langst Frau Wiederstein und ihr sechsjähriges Töchterchen wohlbehalten auf der Pralldecke an. Als vierte und letzte Rettung auf diesem Wege gelang diejenige der beiden Wittlichen Kinder, deren jüngstes im zarten Alter von neun Monaten liegt. Die Kleinen waren in Betten z. verpackt und haben auf der gefährlichen Luftreise ebenfalls keinerlei Schaden erlitten. Die Mutter der Kinder verließ mit ihrem Schwiiggerater in der Wohnung, bis Feuerwehrlente in ihre Wohnung drangen und Beide über die Treppen hinweg in Sicherheit brachten, ebenso sechs Personen, welche vier Treppen links wohnen, darunter ein Kind der Kulmbacher Eheleute, welches bereits halb erstickt war, jetzt aber sich außer Lebensgefahr befindet. Die vier Treppen links wohnenden Miethser, neun an der Zahl, retteten sich dadurch, daß sie durch die Fenster auf das Dach des Nebenhauses kletterten; unter denselben befand sich eine Frau Herbst mit ihren fünf Kindern, deren jüngstes erst ein halbes Jahr alt ist. Das Feuer selbst, über dessen Entstehungsursache man noch im Zweifel ist, wurde bald gelöscht, so daß die Feuerwehr nach circa einstuändiger Thätigkeit abrücken konnte. Eine große Menschenmenge umstand das Haus, welches soeben der Schauplatz so aufregender Szenen gewesen.

**Eine endlose Reihe von Alarmierungen** hat die Feuerwehr seit vorgestern beinahe unausgesetzt in Bewegung gehalten. Wie es die herrschende Kälte schon seit einiger Zeit mit sich bringt, sind naturgemäß am häufigsten solche Brände verzeichnet, deren Entstehung beim Aufhauen von Wasserleitungen und Gasschloten, oder durch Einstürze der jetzt fast in Anspruch genommenen Heizanlagen veranlaßt ist. In ersterer Kategorie zählen die Brände Wilhelmstr. 76, Auswärtiges Amt, in welchem über der Durchfahrt Dichtung und Balken in der Klostanlage und auf dem an-

grenzenden Korridor ergriffen waren. Neue Hochstr. 44, Kloppestraße 38, Bergstr. 30 und Köpenickerstr. 8a, während unter die zweite Kategorie Brände fallen, welche Hofmannstr. 8, Falkenstr. 16, Veisigerstr. 77, Barutherstr. 16, Charlottenstr. 50/51, Breitenauer Allee 182, Krausenstr. 4 und Annenstr. 39 stattfanden. Sofern nicht die Dämpfung schon durch Selbstlöschung vor Anbruch der Feuerwehr erfolgt war, konnte letztere solche ohne Mühe bewerkstelligen. Auch bei einem Gräber Weg 110 am Montag Abend gegen 7 Uhr gemeldeten Brande gab es nichts mehr zu thun. In einer dortigen Fabrik für Wellwägen war — wahrscheinlich durch Selbstentzündung — Wellstaub in Brand geraten, der sich an die Wände eines Transmissionschachtes angeheftet hatte. Ein energisches Eingreifen mit einer Spritze war dagegen zur Bewältigung eines Brandes Rammstraße 20 erforderlich, welcher am Dienstag früh gegen 1/4 Uhr in der im Seitengebäude belegenen Fabrik für Schlimmappen aus unermittelt gebliebenen Ursache ausgebrochen war. Fast die gesammte Einrichtung der Arbeitsstätte sowie die in derselben vorhandenen Arbeitsmaterialien sind bei der erst spät erfolgten Wahrnehmung des Brandes der Vernichtung anheimgefallen und auch das Zwischengebäude des unterliegenden Stockwerks ist eindrucklich mitgenommen worden. Der letzte Alarm am Dienstag Vormittag 1/2 Uhr nach Großbärenstraße 28a war durch die Entzündung des Thürvorhangs in der dortigen Portierstube veranlaßt.

**Die große Wagenbau-Anstalt der Gebrüder Zimmermann** in Potsdam ist vorgestern Morgen ein Raub der Flammen geworden. Auf dem Grundstück Friedrichstraße 5 und 6 befindet sich das dreistöckige, etwa zwanzig Fenster Front habende Fabrikgebäude, in welchem namentlich Postwagen und Hof-Equipagen hergestellt und etwa achtzig Arbeiter beschäftigt werden. Am Dienstag Morgen, bald nach vier Uhr, entstand nun, aus nicht aufgeklärter Veranlassung, auf dem Holzboven des Fabrikgebäudes Feuer, das an der zahlreichen Material Nahrung fand und sich im Umkreise bald auf das ganze massive Fabrikgebäude ausdehnte. Als gegen fünf Uhr die städtische und um fünfhalb Uhr die freiwillige Feuerwehr erschienen, konnten diese sich nur darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen, was eine äußerst schwierige Arbeit war, da das Wasser in den Schläuchen einströmte und die Spritzen nur dadurch intact gehalten werden konnten, daß man unter denselben Feuer anzündete. Das Fabrikgebäude brannte in zwei Stockwerken vollständig aus, sämtliches Handwerkzeug, Hobelbänke zc. gingen dadurch verloren, ein Siebel durchschlug einen Schuppen des Nachbargrundstückes, während das Erdgeschoss, wo sich die Schmiede befand, derartig gelitten hat, daß auch dieses für einige Zeit unbrauchbar geworden. Die Gebrüder Zimmermann, welche verheiratet sind, hoffen indeffen ihre Arbeiter in Mieths-Werkstätten zu beschäftigen. Die Ablösung und Aufräumungsarbeiten der Feuerwehr beendeten sich bis zum Abend aus.

**Vernüglückt** ist am vorgestern Abend ein die Annenstraße passierender Arbeiter, Namens August Hymus. A. bemerkte ein gestärktes Pferd und hülfelose eilte er hinzu, um das Thier mit auf die Weine zu bringen. Bei dieser Gelegenheit erhielt A. von dem Pferde einen derartigen Duschschlag gegen den Vorderkopf, daß das Blut sofort aus einer klaffenden Wunde hervorquoll und A. ohnmächtig auf den Straßendam sank. Der Vernüglückte wurde nach dem 27. Polizeiviertel geschafft, dort verbunden und dann nach einem Krankenhaus überführt.

**Tod** an der Lokomotive. Der hier wohnhafte Lokomotivführer an der Anhalter Bahn, Köter, hatte vorgestern den gegen 8 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof von Halle hier eintreffenden Personenzug von Bitterfeld anzufahren. Der Zug hatte eben diese Station verlassen, als sich K., um ein Signal zu beobachten, aus der Lokomotive herabschante. In demselben Moment mußte der Zug aber auch eine Brücke passieren. K. mag sich wohl zu weit hinausgelehnt haben, kurz der Feiger hörte mit einem Mal einen entsetzlichen Schmerzensruf, dem ein dumpfer Fall folgte. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht, das Personal eilte herbei und fand nach längerem Suchen den Körper K.'s in einem entsetzlichen Zustande. Der Schädel war total zertrümmert und K. selbst bereits enseflet. Ein mit Blut bedeckter Brückenarbeiter ließ die Ursache sofort erkennen. K. war beim Hinabschauen gegen diesen gerannt und hatte so den Tod gefunden. Die Leiche wurde vorgestern der von dem Verfall in Kenntnis gesetzten und untröstlichen Familie zugeführt. K. war ein in den fünfziger Jahren stehender pflichterener und allgemein beliebter Beamter. Er hinterläßt eine Frau mit vier unmündigen Kindern.

**Der alte Schwindler.** Ein vor einigen Tagen hier zugereister Tischlergeselle lernte in einer hiesigen Herberge einen jungen Mann kennen, welcher vorgab, Destillateur zu sein. Am Dienstag Nachmittag wußte nun der angebliche Destillateur den Tischler zu bewegen, mit ihm nach der Vorbringerstraße zu gehen, er wolle bei seinem dort wohnenden Onkel Geld holen. Vor dem Hause Vorbringerstraße angekommen, dat er den Tischler, ihm doch auf kurze Zeit seinen noch ziemlich neuen Ueberzieher zu leihen, damit er vor seinem Onkel ordentlich hintreten könne. Der Tischler war so gutmüthig und ließ dem Destillateur den Ueberzieher im Werthe von 50 M. und wartete am Hause geduldig auf das Wiederkommen seines Kollegen. Der saubere Patron war mit dem Ueberzieher verschwunden. Das Haus besaß einen nach der Linienstraße führenden Durchgang, durch

welchen der Schwindler verschwunden war, und der arme Handwerksbursche hatte das Nachsehen.

**Eine hartnäckige Selbstmordandabatin** ist die in der Nikolaistr. 8 wohnhafte Wäscherin Louise Köhner. Dieselbe hatte sich, in dem festen Vorsatz, aus dem Leben scheiden zu wollen, am Sonntag Vormittag mit einem Küchenmesser verschiedene bedeutende Schnittwunden an den Hüften, Armen und am Halse beigebracht. Als hiernach der Tod nicht eintrat, schalt sich die Köhner noch die Pulsadern an beiden Händen auf, wurde jedoch dabei von ihren Wirthsknechten, von welchen die M. schon seit längerer Zeit ihres unethischen und scheinem Wesens wegen beobachtet worden war, überrascht. Nach sofortiger Hinzuziehung eines Arztes, der Nothverbände anlegte, wurde die Lebensmüde nach dem katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht und streng von den Ärzten beobachtet. Am nächsten Morgen trat bei der Schwerverwundeten Tobsucht ein, so daß die Unterbringung in der Irrenstation der Charite erfolglos blieb.

**Polizeibericht.** Am 30. d. M. Nachmittags erschien auf der Wache des 21. Polizeireviere der Arbeiter Ahmus mit einer schweren Verletzung an der Stirn, welche er angeblich in der Annenstraße durch den Hufschlag eines Vierdes erlitten hat. Er wurde nach der Charite gebracht. — Als ein obdachloser Arbeiter zu derselben Zeit aus dem Schanklokal Neue Königstr. 88, wo er sich beim Betteln ungebührlich benommen hatte, gewaltsam entfernt wurde, stürzte er zu Boden und brach den rechten Unterschenkel, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Abends wurde ein Kriminal-Schuhmann auf seinem Patrouillengange vor dem Hause Alte Jakobstr. 109 von einer Horde Unzufriedener halbwüchsiger Burschen, als er dieselben zur Ruhe ermahnte, umringt, zu Boden geworfen und gemißhandelt, so daß er Verletzungen im Gesicht, an den Händen und am Knie davontrug. Vier von den Burschen wurden zur Haft gebracht. — Im Laufe des Tages und der darauf folgenden Nacht fanden 13 Brände statt, von denen vier durch das Aufstehen von Gasleitungen herbeigeführt worden waren.

## Gerichts-Beifung.

**Der 23 jährige amerikanische Bürger Frankin Wilbur** wurde gestern aus der Untersuchungshaft der dritten Strafammer des Landgerichts I vorgeführt, um sich wegen wiederholten Diebstahls zu verantworten. Der Bestohlene war sein Landsmann, ein Herr Whitny aus America, den der Angeklagte hier kennen gelernt hatte. Sie hatten gemeinschaftliche Touren unternommen, um Deutschland kennen zu lernen und zuletzt eine gemeinsame Wohnung in der Flemingstraße bezogen. Zwischen den beiden Gentlemen bestanden außerdem Beziehungen, welche im Interesse der Sittlichkeit zu rügen sind. Die Dessehnlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen wurde. Aus der Urtheilsverlesung ging hervor, daß Wilbur seinen Landsmann in mindestens zwei Fällen bestohlen hatte, das eine Mal um circa 1800 Mark bares Geld, das andere Mal um kostbare Schmucksachen. Das Urtheil lautet auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahre 3 Monaten, wovon 3 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt tractet wurden.

**Gegen den Zahnkneifer Fritz v. Donop**, welcher wegen Diebstahls und Unterschlagung festgenommen worden ist, sollte am Montag vor der ersten Strafammer des Landgerichts I verhandelt werden. Aus dem Untersuchungs-Gefängnisse kam aber die Nachricht, daß v. Donop erkrankt sei, und mußte die Sache deshalb vertagt werden.

**Aus der Aera der sozialen Reform.** Die letzte Verhandlung, womit gestern die dritte Strafammer des Landgerichts I die diesjährigen Sitzungen schloß, war nicht alljährlicher Natur. Aus der Untersuchungshaft wurde eine etwa 30 jährige, bitterlich weinende Frau vorgeführt. Es war die Wittwe Marie Stiehl, welche beschuldigt war, ihre beiden Kinder von 4 und 6 Jahren in hilfloser Lage verlassen zu haben. Am Spät-Nachmittage des 22. Juli umstand in der Grünstraße eine Menschenmenge zwei Kinder, welche wohl das Mittel der Vorkünderungen erregen konnten. Wie ihre durchschnittenen Kleider bewiesen, waren sie lange Zeit dem strömenden Regen ausgegesetzt gewesen, weinend erzählten sie, daß sie seit dem Morgen nichts gegessen hätten und mit Heißhunger verzehrten sie ein ihnen dargebrachtes Stück Brot. Auf weiteres Verfragen war nur von ihnen zu erfahren, daß ihre Mutter sei bereits am Morgen aus der in der Landsbergerstraße belegenen Wohnung mitgenommen habe. Sie hatte angegeben, daß sie zum Kaufmann wolle, um Einkäufe zu machen. Auf der Straße sei ihre Mutter plötzlich davon gelaufen und seit vielen Stunden irrten die Kinder nun im Regen in den Straßen umher. Das Publikum war der Ansicht, daß die Kinder ihre Mutter einfach auf der Straße verloren hätten und daß jedenfalls die besorgten Angehörigen der Polizei schon Mitteilung gemacht haben würden. Eine mitleidige Frau führte die Kinder nach dem nächsten Polizeibureau, hier war eine Anzeige aber noch nicht eingegangen und eine an das Polizeipredium gerichtete Anfrage hatte dasselbe Ergebnis. Die Behörde mußte einstweilen für Unterbringung der Kinder Sorge tragen. Die Ermittlungen

Das Unwetter hatte sich verzogen, der Regen hatte aufgehört. Das Gemölk, das so eben noch drohend den Himmel bedeckt, war nur noch in weiter Ferne zu sehen. Aber es war inzwischen Nacht geworden und die silberne Scheibe des Mondes zog am Himmel herauf. Die Sternlein stimmerten so, freundlich herab und Agnes wandte ihr blaßes Antlitz nach ihnen empor — ach, die goldnen Sternlein! Sie stimmerten unbeweglich weiter in trostloser Ferne, trostlos wie Agnesens todtwundenes Herz.

Drinnen schluchzte Bärchen leise und jedes Mal, wenn Agnes dies Schluchzen vernahm, sog ein düsterer Schatten über ihr vom Monde beleuchtetes Gesicht.

Es mochte recht unheimlich sein, so im tiefen Wald bei der Nacht, für zwei schutzlose Mädchen. Zuweilen fuhr noch ein Windstoß durch den Wald und schüttelte die Regentropfen von den Zweigen; dann ward es wieder ganz still und dann vernahm das ängstliche Ohr wieder ein geipensisches Rauschen, als brähe ein Wild durch das Dickicht, dann ertönte von weit her der heisere Schrei der Käuzchens.

„Huhuh, Quitt!“ Klang der scharfe Schrei des Nachtvogels, der um diese Zeit sein Nest im Wipfel der Eiche, wo er den Tag verschleift, verlassen haben mochte.

Bärchen fuhr zusammen.

„Du, der Todtensogel!“ sagte sie zitternd.

In jener Zeit lag der Aberglaube in der Luft, aber Agnesens starker Geist war der Zeit vorausgeeilt.

„Das ist ein ganz harmloser Vogel,“ sagte das Mädchen „er thut Niemandem ein Leid.“

„Huhuh, huhuh, Quitt!“ Klang es nun ganz in der Nähe.

„Wer das Waldklingeln dreimal hört, der muß bald sterben“, wimmerte drinnen das abergläubische Burgschäuflein.

„Das magst Du von Deiner Amme gehört haben,“ sagte Agnes unwillig, „darum hast Du es noch nicht zu glauben.“

In diesem Augenblick vernahm man den Schrei des Käuzchens zum dritten Mal. Bärchen fing an laut zu weinen. Schon wollte ihr Agnes ein strenges Wort sagen; da schlang Bärchen ihre Arme um den Nacken der Freundin und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich fürchte mich so sehr!“  
„Nun brach bei Agnes das Mitleid durch; das stärkegeistige Mädchen tröstete die Freundin, die ein schwaches Weib tödtlich hätte hassen müssen. „Fasse Muth,“ meinte Agnes, „wir müssen sehen, wie wir heimkommen. Es ist nicht gut, die Nacht hier zu verbringen in dieser elenden Hütte, deren Thür nicht zu schließen ist; es ist aber auch nicht gut für zwei schutzlose Mädchen, Nachts allein durch den Wald zu reiten. Und wir haben nur ein Pferd!“

„Ich weiß nicht zu raten,“ schluchzte Bärchen.  
In diesem Augenblick begann das Pferd heftig zu schnauben.

„Das arme Thier hat kein Futter“, stammelte Bärchen.  
Agnes horchte auf.

„Was war das?“ sagte sie bestürzt.  
Ein langgezogener Ton, wie ein fernes Geheul, drang durch den Wald.

„Das Pferd begann heftiger zu schnauben, zu stampfen, und riß an dem Baum, mit dem es festgebunden war.“

„Gott sei uns gnädig, das sind Wölfe!“ sagte Agnes.

Bärchen stieß einen Schrei aus und fiel in Ohnmacht.

„Mit der ist nichts anzufangen,“ knirschte Agnes zornig. „So mögen die Wölfe uns fressen; sie ist schuldig daran.“

Sie rüttelte Bärchen, aber diese blieb bewußtlos.

Und solch eine kraftlose Puppe hat sich Herr Florian ausgefucht.“ zürnte sie leise vor sich hin, „er, ein ganzer Mann und Held, und sie, gebrechlich wie ein Kinderspielzeug.“

Mit dem Aufgebot all ihrer Kraft schleppte sie die Bewußtlose hinaus. Sie dachte dieselbe mit sich aufs Pferd zu nehmen und mit ihr von dannen zu reiten, ehe die Wölfe kämen.

„Das Wolfsgeheul erscholl wieder von ferne; diesmal war es schon näher.“

Agnes mußte bald einsehen, daß es ihr nicht möglich war, Bärchen mit sich aufs Pferd zu nehmen. Das Thier, welches die Gefahr witterte und dem das Geheul des Wolfes

bekannt war, raste in höchster Angst, schlug aus wie toll und machte verzweifelte Anstrengungen, sich loszureißen. Allein hätte Agnes wohl in den Sattel kommen mögen; mit der Last der Ohnmächtigen war es ihr nicht möglich.

Da schoß ihr ein furchtbarer Gedanke durchs Gehirn. Wie, wenn sie sich auf das Ross schwang und allein davonjagte? Dann ward Bärchen eine Peute der Wölfe und verschwand; man fand dann nur noch ihre abgenagten Gebeine im Walde und der Bund zwischen Bärchen und Herrn Florian war auf's Einsachste gelöst. Agnes hätte dann nur zu sagen, Bärchen sei auf der Flucht vor den Wölfen mit dem Pferde gestürzt und in die Gewalt der hungrigen Bestien gefallen; das mußte Jedermann glauben.

Agnes schaute die wie todt Daliegende mit funkelnden Augen an. Sie empfand zum ersten Mal ein Gefühl grimmigen Hasses gegen dies Geschöpf, dessen innere Worthlosigkeit sie wohl kannte und dessen Dasein sie von dem Manne trennte, den sie liebte mit der ganzen Gluth ihrer Seele.

„Reite, was geht Dich die Puppe an!“ schrie es dämonisch in ihrem Innern.

„Schon griff Agnes nach dem Bügel des Rosses; da ließ sie die Hand wieder sinken.“

„Wenn er sie aber liebt — wie wirst Du ihn betrüben,“ warnte eine andere Stimme.

Sie senkte das Haupt.

„Wenn Du bleibst, kommst Du sammt ihr von den Wölfen getroffen werden,“ schrie es wieder in ihr auf. „Sie nimmt Dir mit dem Glüd auch noch das Leben.“

Jetzt faßte Agnes wieder nach dem Bügel und schmeichelte dem Pferde; es war einen Augenblick ruhig und das Mädchen schwang sich hinauf. Das Ross wiebete vor Freude und stieg empor. Jetzt war nur noch der Bügel von dem Halen zu nehmen.

„Schlenngst von dannen!“ rief sich Agnes zu, wie um sich zu ermuntern.





Die patriarchalische Lüge.

Der Aufruf des Parteivorstandes betreffs der Agitation unter den ländlichen Arbeitern hat die konservativen und nationalliberalen Presse der Provinz zu Bulhausbüchchen veranlaßt.

Die Junker betrachten immer noch das Land als ihre Domäne und geben sich, als stände ihnen ein „Hausrecht“ zur Verfügung, wenn sich jemand, der ihnen nicht genehm ist, mit seiner Kritik an die ländlichen Verhältnisse heranwagt.

Die spießbürgerliche Presse, die von ländlichen Verhältnissen keine Ahnung hat und ihre Phantasie das Land als mit lauter wohlhabenden, konzessiblen Bauern besetzt vorjantert, gleicht sich der Hoffnung hin, das patriarchalische Verhältnis werde sich auf dem Lande als das beste Mittel gegen die sozialdemokratische Agitation erweisen.

Man wird uns nach Beispielen fragen. Nur, auf dem jüngst stattgefundenen Braunschweiger Arbeitertag ward ein solches angeführt.

Das patriarchalische Märchen hat auch seine fabelhaften Figuren geschaffen. Man sieht den „humanen“ Gutsherrn, eine schwermütige, knorrige Gestalt, etwa wie der Schulze in Zimmermanns Oberhof, an der Tafel sitzen und mit dem Gefinde aus einer Schüssel essen.

Aber das ländliche Proletariat nimmt nach und nach die sozialistischen Ideen an, seitdem sich die Industrie ihre Arbeitsträfte auf dem Lande sucht.

Den Sozialisten ist sonach sehr einfach vorgezeichnet, was sie gegenüber den „patriarchalischen“ Verhältnissen zu thun haben.

Korrespondenzen und Parteinaufrichten.

Königsberg i. Pr. Das Königsberger Volksblatt und die Westpreussische Volkszeitung hören heute zu erscheinen auf.

Grinma (Sachsen). Die königliche Amtshauptmannschaft hat eine Abendunterhaltung des Metallarbeiters, Unterhaltungsvereins für Grinma, Dorna und Umgebung, deren Reinertrag zum Besten einer Konfirmation verwandt werden sollte, verboten, da der größere Teil der im Programm enthaltenen Vor-

träge zu einer würdigen Feier des Weihnachtsfestes und einer Christbeseeherung, sowie zur Förderung und Wahrung des religiösen Sinnes und der guten Sitten nicht geeignet erscheint.

Das uns vorliegende Programm enthält nichts der guten Sitten unzulieferndes. Wünschen die sächsischen Amtshauptmannschaften die gute Sitten zu wahren, so müssen sie schon die Unterhaltungen anderer Kreise beaufsichtigen, als die der Sozialdemokraten.

Wir aber, in Erwägung, daß, solange es eine Sozialdemokratie giebt, vielleicht nichts so viel Wasser auf unsere Mühle getrieben hat, als das gegenwärtige Verfahren der königlichen Behörden gegen die gesammte Arbeiterbevölkerung, wir schämen mit dem begeisterten Ruf: Hoch lebe die königliche sächsische Verwaltung!

Chemnitz. Der Redakteur der Chemnitzer „Presse“, Genosse G. Gadenow, wurde wegen Verleumdung des Dr. Kungemüller vom „Chemn. Tageblatt“ zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Biera (Sachsen). Am Sonnabend, den 27. Dezember cr., sollte hierher ein Volksversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie und ihre Ziele; 2. Debatte; 3. Wahl eines Agitationskomitees, stattfinden.

Der Beschluss des Stadtrathes zu Biera vom 23. Dezmbr. 1890. Die von dem Steinweg Herrn G. Weichelt hierher für den 27. d. Mts. angemeldete öffentliche Versammlung, welche im hiesigen Gasthof zum Engel abgehalten werden soll, wird auf Grund von § 5 des königl. sächsischen Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, vom 22. November 1890, hiermit verboten.

J. V. Thieme-Garmann, Stadtrath.

Die trefflich redigirte „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ bemerkt hierzu:

Der „neue Kurs“ wird jetzt also auch bei uns im Kampfe gegen die Sozialdemokratie eingesetzt. Im Uebrigen seien bezüglich des letzten Passus des Verbots einige Fragen aufgeworfen. Kann man uns auch nur einen einzigen Fall nennen, wo in einer sozialdemokratischen Versammlung über unsittliche Handlungen gesprochen worden wäre, oder von sozialdemokratischen Arbeitern solche begangen worden sind?

Aus der Pfalz. Seit nahezu zwei Monaten hat das katholische und protestantische Mittelrum seine Kampfstellung, welche sich in der Hauptsache gegen die Sozialdemokratie richtete, geändert. Unter den beiden päpstlichen Kampfgesossen ist ein Streit ausgebrochen, der ihre bei Ausübung des Sozialistengesetzes beabsichtigten Vorfälle, und mit geistigen Waffen zu bekämpfen, ganz bedeutend alterierte.

Ein neues Wunder ist uns entstanden in der ledigen Barbara Fischer aus Wellenheim in der Pfalz. Der Name ist zwar sehr profanisch, aber warum kann sie nicht als Wunderkind anerkennen sein. Die fromme Barbara, eine dreizehnjährige Näherin, ist „stigmatisirt“.

folglich schlecht an. Der verblendete Arzt Dr. Zahn, der im Auftrage des Frankenthaler Landgerichts die Untersuchung vorzunehmen hatte, unterfängt sich sogar, die Barbara zu betasten, die Blutmale mit Baumwolle zu betupfen, und die Behauptung aufzustellen, das sei überhaupt kein Blut.

Die feinerzeitige klassische Reinerung des Genossen Vieblrecht auf dem Kongress von Halle, daß auch die Volksschullehrer für die weitere Verbreitung des Sozialismus sorgen werden, hat einen Sturm der Entrüstung bei einem großen Theile der „Sieger von Sadoma“ erregt.

Interim „neuen Kurs“.

Unter 10, oder 18, unter Tuttlingen ist neben dem Schuhmacher Schmidt auch Redakteur Eichhoff von der „Schwäb. Tagwacht“ zu 20 M. Geldstrafe eventuell 4 Tagen Haft verurtheilt worden, was nachzutragen bitte; ebenso

3. Niedersheim bei Milhausen i. E. Schuhmacher Gernhardt wegen unerlaubter Kolportage 40 M. Geldstrafe eventuell 8 Tage Gefängnis.

16. Stettin. Maurer Schmidt aus Jeseritz wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Verleumdung des Ortsvorstehers (gelegentlich dessen Aufforderung zum Verlassen des Wahllokals) 3 Monate Gefängnis.

20. Berlin. Der Arbeiter R. W. Raffen aus Niederschönweide 2 Monate Gefängnis wegen Verleumdung des Offizierkorps.

Wreslau. Die Genossen Tihy in Breslau und Kühn in Langenbielau erhielten ein Polizeimandat auf 30 M. Geldstrafe wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz, weil letzterer beim Stiftungsfest des Arbeitervereins eine Rede gehalten, erörternd als Vorsitzender dies gebuldet habe, ohne daß das Redehalten polizeilich angemeldet worden sei.

22. Görlitz. Vier Vorstandmitglieder der Ortsverwaltung des Tischler- und zwei solche des Schneiderverbandes wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu je 15 M. Geldstrafe, ev. 3 Tage Haft. Am 8. Oktober waren bereits fünf Vorstandmitglieder der Ortsverwaltung des Schuhmacherverbandes wegen des gleichen Vergehens zu je 15 M., ev. 3 Tage Gefängnis verurtheilt worden.

29. Berlin. Wegen Verleumdung, begangen durch die Presse Genosse O. Wiemer zu 50 M. Geldstrafe, ev. 6 Tage Haft, O. Lambrecht zu 30 M., ev. 3 Tage Gefängnis.

Verhaftet wurde in Berlin am 16. Dezember der Maurer Schmidt zur Abkündigung einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe.

Versammlungsausschüben und Verbote blühen noch immer lustig weiter. Nachdem der Ebdauer Stadtrath den Sozialdemokratischen Wahlverein aufgelöst, weil die Bestrebungen der Sozialdemokratie unsittliche, bez. auf gesetzlichen Wege nicht zu verwirklichen seien, hat er jetzt auch die Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen verboten, weil auch diese natürlich zu unsittlichen Handlungen und Gesetzesübertretungen geneigt machen.

